



Postkarte zur Erinnerung an den Besuch der Bessarabiendeutschen Vereins e.V. am 16. Juli 2015 in der St. Georgskirche, Banteln. Ausschnitt aus dem Gemälde: General Levin August Gottlieb Graf von Bennigsen (1745 bis 1826), Öl auf Leinwand, Signatur: C. Subr Hamburg im Januar 1815.

Nach 1814 hatte Bennigsen das Oberkommando der zaristischen Süddarmee in Bessarabien inne und sorgte als Oberbefehlshaber für den Auf- und Ausbau gemeindlicher Strukturen in Bessarabien.

AUS DEM INHALT:

Ein „bessarabischer“ General in einer niedersächsischen Kirche Seite 5

In Erinnerung an Dipl.-Ing. Karl Rüb Seite 3

Otto Broneske: Versuch einer Würdigung Seite 7

Grußworte von Günther Oettinger zum 42. Bundestreffen Seite 3

Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute...“ 03.–31.07.2016 Seite 14

INHALT:

DER BESSARABIENDEUTSCHE VEREIN E.V.

In Erinnerung an Diplom Ingenieur Karl Rüb	3
Grußworte von Günther Oettinger zum 42. Bundestreffen	3
Heimattreffen sind Festtage	4
Vor 60 Jahren	4
Einweihung einer Gedenktafel	5

AUS GESCHICHTE UND KULTUR

Ein „bessarabischer“ General in einer niedersächsischen Kirche	5
Otto Broneske: Versuch einer Würdigung	7

KONTAKTE ZUR FRÜHEREN HEIMAT

Protokoll über die Veranstaltung „Ausschuss Heimatgemeinden“	9
Von der Backstube ins Mörikemuseum – Flug4 zu Gast in Eppingen und Cleversulzbach	10
Einladung zur 200 Jahrfeier der Gründung von Arzis ...	11
Blaue Serie „Wir...“	11

BILDER DES MONATS JULI	12
-------------------------------------	----

AUS DEN REGIONEN

Rundschreiben II der Landesgruppe Rheinland Pfalz	12
Einladung Goldenes Priesterjubiläum	13
Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute...“	14

AUS DEM KIRCHLICHEN LEBEN

Was wären wir ohne unsere Sprache?	15
Gedicht „Der 28. August 1941 (der schwarze Tag)“	15

ÜBER DEN TELLERRAND HINAUS

Albert Bohnet 100 Jahre	16
-------------------------------	----

REISEBERICHT

52 Stunden Odessa & Bessarabien	17
---------------------------------------	----

DOBRUDSCHA

Flucht aus dem Warthegau	20
--------------------------------	----

FAMILIENANZEIGEN	22
-------------------------------	----

SPENDEN	23
----------------------	----

IMPRESSUM	24
------------------------	----

TERMINE 2016

03.07. – 31.07.2016	Wanderausstellung „Fromme und tüchtige Leute...“ in Brackenheim-Botenheim „Alte Kelter“
01.07. – 03.07.2016	Mehrtägiger Ausflug, Kreisverband Backnang, genaueres wird noch bekanntgegeben
10.07.2016	RLP monatliches Treffen 11 Uhr, Urmitz
17.07.2016	Einweihung einer Gedenktafel 13.00 Uhr, Haus d. Bess.deutschen, Florianstraße 17, Stuttgart
14.08.2016	RLP monatliches Treffen 11 Uhr, Urmitz
20./21.08.2016	200-Jahr-Feier der Gründung in Arzis
03.09.2016	„200 Jahre Paris“ Feier in Veselyi Kut
11.09.2016	RLP Grillfest, 11 Uhr, Kath. Gemeindezentrum Ochtendung
17.09.2016	Gnadenaler Jahrestreffen, Vereinsheim u. Bürgerhalle Ludwigsburg-Pflugfelden
25.09.2016	RLP Erntedank- und Jubilarenfest mit Gottesdienst, 11 Uhr, Urmitz
01.10.2016	Bessarabische Zusammenkunft in Uelzen
08.10.2016	Kaffeemittag, Kreisverband Backnang, Evangelisches Gemeindehaus Großaspach
15.10.2016	Kulturtag in Stuttgart
16.10.2016	RLP monatliches Treffen 11 Uhr, Urmitz
16.10.2016	Lichtentaler Treffen in Kirchberg/Murr
22.10.2016	Treffen in der Mansfelder Region
23.10.2016	„200 Jahre Beresina“ Treffen in Hagenow
29.10.2016	Veranstaltung im Bürgerhaus Hannover-Misburg
30.10.2016	RLP Kochkurs für bess. Küche, 9 Uhr/12 Uhr Kath. Gemeindezentrum Ochtendung
04.11. – 06.11.2016	Herbsttagung in Bad Sachsa
20.11.2016	RLP St. Andreasfest mit Gottesdienst, 11 Uhr, Urmitz
28.11.2016	Besen Möhle, Kreisverband Backnang, Aspach / Allmersbach am Weinberg
11.12.2016	Bessarabische Adventsfeier in Verden/Aller
11.12.2016	RLP monatliches Treffen 11 Uhr, Urmitz
18.12.2016	RLP Gemeinsame Adventsfeier 14 Uhr, Kath. Gemeindezentrum Ochtendung

Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins

Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:

Mo - Fr: 10.00 - 12.15 Uhr und 13.15 - 17.00 Uhr
Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

Öffnungszeiten des Heimatmuseums:

Montag bis Freitag, jeweils 10.00 - 17.00 Uhr,
an Wochenenden für Gruppen nach
telefonischer Vereinbarung

Wir freuen uns über Reaktionen unserer Leser zu unseren Artikeln. Die Leserbriefe geben die Meinung der Leser wieder, nicht die der Redaktion. Kürzungen müssen wir uns vorbehalten. Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

IHRE REDAKTION.

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes
erscheint am 4. August 2016

Redaktionsschluss für die August-Ausgabe
ist am 15. Juli 2016

Redaktion der Juli-Ausgabe: Norbert Heuer
Redaktion der August-Ausgabe: Christa Hilpert-Kuch
Im Auftrag des Bessarabiendeutschen Vereins e. V.

In Erinnerung an Diplom-Ingenieur Karl Rüb

GÜNTHER VOSSLER,
BUNDESVORSITZENDER

Karl Rüb wurde am 2. Juli 1896 in Lichtenental/Bessarabien geboren. Am 2. Juli 2016 jährt sich sein Geburtstag zum **120. Mal**.

Für uns Bessarabien- und Dobrudschadeutsche war Diplom-Ingenieur Karl Rüb ein Glücksfall. Am 2. Juli 1945, an seinem 49. Geburtstag, erhielt er die Nachricht, dass die Ev. Landeskirche in Württemberg seinem Antrag, ein Hilfswerk für evangelische Umsiedler innerhalb der Evangelischen Landeskirche ins Leben zu rufen, stattgegeben hat. Die Evangelische Landeskirche ernannte Karl Rüb auch zum Leiter dieses Hilfswerkes. Damit war ein formaler Rahmen gegeben, unter dem das Hilfswerk auch an die Öffentlichkeit treten konnte. Ein handgeschriebenes Türschild zeigte nun in einem bombenbeschädigten, aber noch bewohnbaren Gebäude in der Moltkestrasse 87 in Stuttgart öffentlich an:

„Hilfswerk für evangelische Umsiedler der Evangelischen Landeskirche in Württemberg“



Die Bessarabien- und Dobrudschadeutschen – auch Schwabenum siedler genannt – waren damit die ersten unter allen Flüchtlingsgruppen, denen die Gründung einer solchen Einrichtung gelungen war.

Sie hatten damit einen Ort, wo ihnen nach den Wirren des Krieges und nach der Flucht Perspektiven der Integration in die nunmehr neue Heimat aufgezeigt werden konnten. Karl Rüb hat durch viel Fleiß, Organisationstalent, Engagement und unter Zurückstellung seiner persönlichen Karriere vielen seiner Landsleute entscheidend geholfen und den Weg bereitet, dass sie in Deutschland ein neues Zuhause finden konnten.

Auch heute, mehr als 70 Jahre nach der Initiative von Karl Rüb zur Gründung dieses Hilfswerkes, gebührt ihm dafür Dank und hohe Anerkennung!

(Wer mehr über das Wirken des Ingenieurs, Unternehmers, Erfinders, Visionärs und Organisators Karl Rüb erfahren möchte, dem empfehlen wir das Buch von Siegmund Ziebart über Karl Rüb. Er beschreibt auf 80 Seiten sehr lebendig das Wirken von Karl Rüb für uns Bessarabien- und Dobrudschadeutsche. Preis € 12,00. Das Buch wurde von der Olga und Edwin Kelm Stiftung ideell und finanziell gefördert)

Der EU-Kommissar Günther Oettinger schickte zum 42. Bundestreffen ein Grußwort in Form einer Videobotschaft mit folgendem Wortlaut:

Sehr geehrter Herr Bundesvorsitzender Vossler, lieber Klaus Herrmann, Exzellenz, Herr Generalkonsul, meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich bringe Ihnen nach Ludwigsburg die besten Grüße der Europäischen Union. Ihnen, den Bessarabiendeutschen und diesem schönen heimatverbundenen, kulturverbundenen Verein.

Ich wäre gerne bei Ihnen, aber der deutsche Katholikentag in Leipzig, Verpflichtungen in Frankfurt und Paris hindern mich, an Ihrem Tag in Baden-Württemberg zu sein.

Gerne denke ich an viele Begegnungen in den letzten Jahrzehnten zurück. Die Vertriebenen, die Flüchtlinge, die Aussiedler und Spätaussiedler, die Umsiedler haben Baden-Württemberg bereichert und geprägt. Der Aufbau nach dem Zweiten Weltkrieg wäre ohne Ihre Arbeits- und Schaffenskraft, ohne Ihre geistige Einstellung, ohne Ihre Bereitschaft, sich einzubringen, Ihre Integrationsfähigkeit, nicht so gelungen, wie sie in Baden-Württemberg gelungen ist. Und die beiden Ab-

stimmungen zur Einheit Baden-Württembergs, sie haben viel mit der klaren, mehrheitlichen Bereitschaft der Aussiedler, Flüchtlinge und Umsiedler, ja zu Baden-Württemberg zu sagen, zu tun.

Aber auch in der Gegenwart leisten Sie viel für den Erhalt Ihrer Kultur, Ihren Heimatgedanken. Und ich finde Ihr dies-jähriges Motto: „Heimat verloren – Heimat gewonnen, Ihr Neuanfang in Deutschland“ eine sehr treffende Bezeichnung Ihrer zeitgeschichtlichen Entwicklung.

Bessarabiendeutsche sind Europäer. Aus Deutschland gegangen, Bessarabien aufgebaut, von dort nach Polen umgesiedelt, ein paar ordentliche Jahre gehabt, dann, nach dem verlorenen, von uns verschuldeten Zweiten Weltkrieg, die Vertreibung, die Flucht und dann der Neuanfang



in Deutschland und im wesentlichen Baden-Württemberg. Ihre und die Familiengeschichte Ihrer Kinder und Enkelkinder und Ihrer Vorfahren ist eine europäische Geschichte.

Ich war in den letzten Jahren oft in der Republik Moldau und bin regelmäßig in der Ukraine. Zwei wunderbare europäische Länder, ein kleines und ein großes europäisches Land. Natur, Landschaft, Kultur- ein großer Reichtum. Auch der Weinbau übrigens, den ich in Moldau

kennenlernen durfte, kommt dem Lemberger und Trollinger mindestens gleich. Umgekehrt arme Länder und Länder, die derzeit nicht so recht wissen, wo sie hingehen sollen. Die Aggression der östlichen Partner, die Verlorenheit zwischen Russland und der Europäischen Union; ich tue im Rahmen meiner Arbeit alles, dass Moldau und die Ukraine eine euro-

päische Perspektive und mittel- und langfristig auch die Mitgliedschaft in der Europäischen Union, der Friedensunion, dem Binnenmarkt, der Gemeinschaft, erreichen können. Dann und erst dann, wird sich diese Geschichte und auch Ihre Geschichte vollenden.

Ich wünsche Ihnen einen schönen Tag und ich wünsche Ihnen, daß Sie auch in

den nächsten Jahrzehnten Ihren Verein mit viel Kulturarbeit, mit viel Geschichtsbewußtsein lebendig erhalten.

Ich freue mich auf eine weitere Begegnung in Zukunft und nochmals:

Sie haben sich um Europa und Baden-Württemberg sehr verdient gemacht!

Heimattreffen sind Festtage

auch wenn sie nicht an einem Sonn- oder Feiertag stattfinden.

HARALD JAUCH, 30. MAI 2016

So lud einst Richard Baumgärtner zu einem Landestreffen ein. Wie viele Treffen auf Orts-, Kreis-, Landes- und Bundesebene fanden inzwischen statt?

U n z ä h l i g e !

Und jetzt das 42. Bundestreffen. Mit reichhaltigem Programm. Gottesdienst, hochrangige Festredner, Gäste aus Bessarabien. Im Foyer wieder eine Vielzahl von Angeboten. - - - vor Jahren eine Auseinandersetzung im Mitteilungsblatt *) ein Landsmann verlangte, man solle doch „damit aufhören. Das, was unsere Organisation betreibt, sei längst überholt! Er sollte nicht recht behalten. Nach über 70 Jahren Hilfskomitee, Landsmannschaft und Bessarabiendeutschem Verein wird unsere Arbeit engagiert fortgesetzt.

Dank und Anerkennung dem Vorstand des Vereines, seinen aktiven Mitarbeitern und Helfern! *) 4.11.1971



Vor 60 Jahren

HARALD JAUCH

Vor 60 Jahren fand der erste Auftritt einer bessarabiendeutschen Jugendgruppe statt – auf dem Bundestreffen am 22. Juli 1956 auf dem Killesberg in Stuttgart. Die Gruppe war wenige Monate davor

auf Initiative von Christian Fieß gegründet worden. Es fanden regelmäßig alle 2 Wochen Heimabende statt. Dabei wurde die Geschichte unserer Volksgruppe behandelt. Lied und Volkstanz waren außerdem fester Bestandteil. Bei den damals jährlichen Bundestreffen stellten

wir mit anderen Jugendgruppen den Ordnerdienst. Keine leichte „Übung“ bei ca. 10 000 Besuchern. Über die Arbeit der bessarabiendeutschen Jugendgruppen im ganzen Bundesgebiet wird im Heimatkalender 1999 ausführlich berichtet.



Einweihung einer Gedenktafel

im Haus der Bessarabiendeutschen zur Erinnerung an die Bewohner des Alexander-Asyls in Sarata und die kranken und behinderten bessarabiendeutschen Umsiedler, die im Jahr 1940 und in den Folgejahren unter ungeklärten Umständen verstarben.

**Sonntag, den 17. Juli 2016 13.00 Uhr,
Haus der Bessarabiendeutschen, Florianstraße 17, 70188 Stuttgart**

Der Vorstand des Bessarabiendeutschen Vereins lädt herzlich zu einer Gedenkfeier für die „Verschwundenen Umsiedler“ ein, die im Zuge der Umsiedlung aus Bessarabien in das Deutsche Reich im Jahre 1940 und in den Folgejahren unter ungeklärten Umständen verstarben und möglicherweise Opfer einer nationalsozialistischen „Euthanasie“-Aktion wurden. Im Rahmen dieser Gedenkfeier wird im Hause der Bessarabiendeutschen in Stuttgart eine Gedenktafel enthüllt und eingeweiht, zur Erinnerung an diese Bewohner des Alexander-Asyls in Sarata und kranke und behinderte Umsiedler.

Frau Susanne Schlechter hat sich in einem Forschungsprojekt des Bessarabiendeutschen Vereins mit fördernder Unterstützung des Bundesbeauftragten für Kultur und Medien, Bonn, im Zeitraum von 2007 – 2010 mit dieser Thematik auseinandergesetzt und eine sehr wertvolle Dokumentation zu diesem für unsere bessarabiendeutsche Geschichte wichtigen Bereich erarbeitet. Sie wird im Rahmen dieser Gedenkfeier in einen Vortrag darüber berichten.

Herzliche Einladung zu dieser Gedenkfeier.

Vorgesehenes Programm

Ab 11.30 Uhr	Ankommen im Heimathaus Mittagsimbiss
13.00 Uhr	Musikalischer Auftakt Begrüßung Andacht nach der Agende von 1931 aus Bessarabien Einweihung der Gedenktafel
13.30 Uhr	Musikalisches Zwischenspiel Grußworte Musikalisches Zwischenspiel Vortrag von Susanne Schlechter: Entstehung und Ergebnisse des Forschungsprojektes „Verschwundene Umsiedler“ Musikalischer Abschluss
15.30 Uhr	Gemeinsames Kaffee-Trinken Begegnungen und Gespräche

Wir bitten freundlich um telefonische Anmeldung: 0711-440077-0 (Geschäftsstelle unseres Vereins)

Vorstand des Bessarabiendeutschen Vereins

Ein „bessarabischer“ General in einer niedersächsischen Kirche

PASTOR I. R. ARNULF BAUMANN
Fotos: NORBERT HEUER

Am 16. Juli 2015, einem sehr warmen Sommertag, kam eine kleine Gruppe von Bessarabiendeutschen nach Banteln im Kreis Hildesheim. Unter ihnen waren die stellvertretende Bundesvorsitzende Erika Wiener und Waldemar Bunk, Bundesgeschäftsführer Norbert Heuer, meine Frau

Theda und ich und noch einige weitere, vor allem aus der Familie Ergezinger. Wir waren eingeladen von dem aus Klöstitz stammenden Otto Ergezinger, der in Banteln ein Baustoffwerk aufgebaut hat und nach der friedlichen Revolution in der DDR noch ein weiteres bei Magdeburg geschaffen hat und im benachbarten Gronau ein schönes Anwesen besitzt. Es wurde ein denkwürdiger Tag.

Er begann im Ergezingerschen Haus in Gronau mit einem herzhaften und reichlichen Frühstück, nach dem wir alle nach Banteln zur dortigen evangelischen St. Georgskirche fuhren, wo wir von dem örtlichen Geschichtsforscher und der Pastorin Meyn erwartet und begrüßt wurden. Dort wartete auf uns eine Überraschung: Links über den Ehrenplätzen für die Kirchenpatrone im Altarraum hängt



Arnulf Baumann, Frau Heuer aus Celle, Erika Wiener, Waldemar Bunk



Otto Ergezinger vor dem Bild Graf von Bennigsen in der St. Georgskirche zu Banteln



Mikrofonprobe, vorne Frau Pastorin Meyn



Otto Ergezinger während des Vortrages

ein großes Gemälde, auf dem der berühmteste Sohn des Ortes, Levin August Theophil Graf Bennigsen (1745 – 1826), zu sehen ist. Dieses Bild war ursprünglich für die Stadt Hamburg gemalt worden, die Bennigsen als russischer General von den napoleonischen Truppen befreit und vor einer Feuersbrunst bewahrt hatte. Es wurde von der Hansestadt dem Geburtsort des Grafen geschenkt und hat seither einen Ehrenplatz in der Kirche, deren Kirchenpatron er war. Für uns Bessarabiendeutsche ist von Bedeutung, dass er zeitweise Oberbefehlshaber der russischen Truppen im Süden Bessarabiens war.

Über das Leben des auf dem Bild Dargestellten berichtete der Heimatforscher: Bennigsen gehörte zu einer seit alter Zeit in der Gegend ansässigen adligen Familie. Er schlug wie sein Vater eine militärische Laufbahn ein. Nach dessen Tode versuchte er, dessen Gut in Banteln weiterzuführen, scheiterte jedoch damit. Darauf trat er 1773 in die Dienste der Zarin Katharina der Großen und nahm an Feldzügen gegen Türken und Perser, später auch gegen Polen-Litauen teil. Für einen besonderen Husarenstreich wurde er mit einem großen Landgut im heutigen Weißrussland belohnt, erreichte 1802 den Rang eines Generals der Kavallerie und wurde von Zar Alexander I zum Gouverneur von Litauen ernannt. In den Napoleonischen Kriegen erwarb er sich große Verdienste und wurde Oberbefehlshaber, erlitt jedoch 1807 eine schwere Niederlage, nach der er sich auf seine Ländereien zurückzog. Beim entscheidenden Feldzug

gegen Napoleon wurde er jedoch zum Generalstabschef berufen und war an den Schlachten von Borodino und Tarutino (nach denen später bessarabiendeutsche Siedlungen benannt wurden) beteiligt. 1813 befehligte er die russische Reservearmee bei der Völkerschlacht von Leipzig (die einer weiteren bessarabiendeutschen Siedlung den Namen gab), wo er die Kapitulation des sächsischen Königs entgegennahm und vom Zaren in den Grafenstand erhoben wurde. Danach war



Levin August Theophil Graf Bennigsen: Gemälde von George Darwe aus dem Jahr 1820 Militär Galerie des Winterpalastes, St. Petersburg, Russland

er an der Belagerung mehrerer norddeutscher Städte – auch Hamburgs - beteiligt und wurde 1814 Oberbefehlshaber der russischen Truppen an der Grenze zum Osmanischen Reich in Bessarabien. Dort trug er zum Aufbau der neugewonnenen Provinz Bessarabien bei, bis er 1818 auf Grund einer Erblindung in den Ruhestand trat. Nach 45 Jahren in russischen Diensten kehrte er mit seinem Sohn nach Banteln zurück, wo er nach seinem Tode mit 81 Jahren in der Familiengruft in der Kirche beigesetzt wurde; er war nie russischer Staatsbürger geworden.

Dazu konnte ich ergänzen: Im 18. und frühen 19. Jahrhundert waren Karrieren wie die des Generals von Bennigsen im Zarenreich nichts Außergewöhnliches, obwohl die seine sicher zu den spektakulärsten gehört. Im Zarenreich wurden da-

mals die Erfahrungen von Militärs aus Deutschland und anderen europäischen Ländern geschätzt; sie wurden gern eingestellt und machten zum Teil erstaunliche Karrieren. Bis heute ist im russischen militärischen Wortschatz dieser Einfluss zu spüren, angefangen von Rangbezeichnungen wie „Leitnant“ oder „Generalmajor“ bis hin zum „Achselblatt“ für die Schulterstücke der Uniformen oder dem „Schlagbaum“ an der Grenze. Man dachte damals viel europäischer als später und holte sich Experten für viele Lebensbereiche ins Land, darunter viele Deutsche. Die Namen der Schlachtorte in den Kriegen gegen Napoleon wurden später den ersten deutschen Siedlungen in Bessarabien verliehen. Zar Alexander war dem Beispiel Katharinas der Großen gefolgt, indem er deutsche Siedler in das neugewonnene Gebiet nördlich des Schwarzen Meeres, zuletzt nach Bessarabien einlud, um neue Bewirtschaftungsmethoden einzuführen. Die Einladung deutscher Siedler aus dem Herzogtum Warschau führte zu den ersten „Kolonien“ in Bessarabien; sie wurden deshalb „Warschauer Kolonisten“ genannt. Die bleibende Vererbung für diesen Zaren schlug sich noch später in Ortsnamen wie „Alexanderfeld“ oder „Alexandrowka“ nieder. So gab der Besuch in der Bantelner Kirche Einblicke in die bessarabiendeutsche Geschichte.

Anschließend wurden wir noch zum Friedhof der Gemeinde geleitet, der sich auf dem Gelände eines in einstigen Kriegen untergegangenen Dorfes Feldbergen befindet. Lediglich die Kirche ist erhalten; sie dient für Trauergottesdienste und besondere Anlässe und wurde in den letzten Jahren liebevoll renoviert.

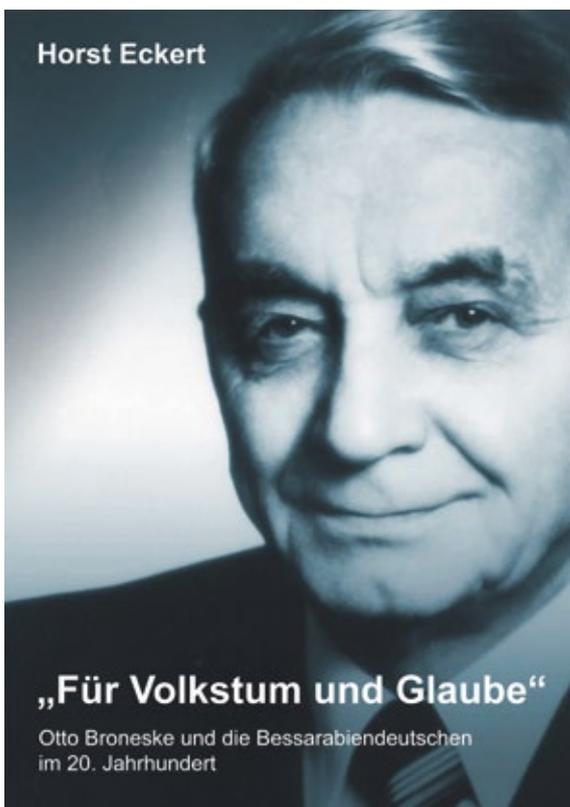
Den Ausklang bildeten eine festliche Mittagstafel im Hause Ergezinger und eine im Garten des Anwesens aufgebaute Kaffeetafel, die viel Anlass zu Gesprächen bot, bis die Gäste nach vielen Dankesworten abreisten. Es war eine wirklich gelungene Veranstaltung: Nicht überall ist eine solch enge Verbindung zwischen Niedersachsen und Bessarabien zu finden.

Anmerkung der Redaktion:

Im Internet ist unter dem Schlagwort „Levin August von Bennigsen“ bei www.wikipedia.de eine ausführlichere Biografie zu finden.



Erwartungsvolles Publikum



Sehr verehrter Herr Eckert!

5. Juni 2016

Mit Freude und großer Bewunderung habe ich Ihr Werk gelesen und danke Ihnen sehr herzlich dafür! Eine gründliche Arbeit und eine zeitraubende und eine, die noch gefehlt hat!

Wenn Herr Broneske zu uns kam, schon war er wieder weg, immer voller Pläne, das hörte ich (als Neunjährige) aus den Gesprächen heraus. Das ist alles so lange her und erstebt wie neu aus Ihrem Werk. Nun bin ich über neunzig, und Sie haben mir so viel zurückgerufen!

*Auch Ihrer Frau möchte ich danken und sie grüßen
Ihre A.-D. K.*

Horst Eckert: „Für Volkstum und Glaube“

Otto Broneske und die Bessarabiendeutschen im 20. Jahrhundert
Eine historisch-biographische Studie

ISBN 978-3-00-052564-3 / Preis: 15,00 €

Umfang: 394 Seiten und dazu ein Anhang

Vertrieb durch den Bessarabiendeutschen Verein. Artikel-Nr.: 1547

Der Erlös kommt vollständig dem Verein zugute.

Über den Autor: Dr. phil. Horst Eckert, geboren 1939 in Kulm, Bessarabien. Nach dem Studium der Geschichte und Germanistik in Göttingen und Tübingen war er am Gymnasium Gaußschule und als Fachleiter für Geschichte in Braunschweig tätig; Mitglied der historischen Kommission von 2009-2012; Autor einer Lebensbeschreibung des ehemaligen Oberpastors Daniel Haase von 2012.

Versuch einer Würdigung

Kapitel 9, S. 386-394 aus dem Buch „Für Volkstum und Glaube“ von Dr. Horst Eckert

Bei seinem Abschied vom Amt als Bundesvorsitzender 1976 hat Broneske an den Beginn seiner Tätigkeit im Dienst der Volksgruppe als Vorsitzender des Wirtschaftsverbandes im Jahre 1927 erinnert und dann den Bogen bis in seine Zeit als Bundesvorsitzender geschlagen. Mit recht konnte er sagen, dass er sich, die längere Unterbrechung nach der Umsiedlung abgerechnet, nahezu fünfzig Jahre seines aktiven Lebens in unterschiedlichen Stellungen dem Dienst an seinen bessarabischen Landsleuten gewidmet hat. Nur wenige Repräsentanten der Volksgruppe konnten auf ein ähnlich lange dauerndes landsmannschaftliches Engagement zurückblicken. Schon diese lange Zeit der Tätigkeit, meist in Spitzenpositionen, zeigt an, welche Bedeutung er in der Volksgruppe und für sie hatte.

Doch der zeitliche Umfang war es nicht allein und auch nicht in erster Linie. Seine Tätigkeit fand in Zeiten schwerer Krisen statt, und das hat sie auch so bedeutend gemacht.

Das gilt besonders für die ersten Jahre nach der totalen Niederlage Deutschlands im Zweiten Weltkrieg, als Millionen von Flüchtlingen und Vertriebenen über die Oder-Neiße-Grenze in die westlichen Zonen geströmt waren und vor der gewaltigen Herausforderung standen, sich dort neue Lebensgrundlagen zu schaffen. Die-

ser Anfang war ungeheuer schwer. Aller Besitz war verloren, die Familien meist verstreut, männliche Mitglieder oft noch in Gefangenschaft, die Sorge nach Verdienstmöglichkeiten allgegenwärtig. Hinzu kam, dass die ansässige Bevölkerung auf einen solchen Ansturm nicht vorbereitet war und vor der schwierigen Aufgabe stand, eine notdürftige Versorgung der Neuankömmlinge zu sichern, was oftmals zu Reibungen und Konflikten führte. Im Chaos jener Zeit gehörte Broneske zu den „Männern der ersten Stunde“, die bereit waren, sich zu engagieren, Hilfen anzubieten, Hemmnisse aller Art, wo immer das möglich war, beiseite zu räumen. Es ging vor allem um das Signal: Eine Gruppe von Landsleuten ist da, die sich um uns kümmert, die uns seelisch aufrichtet und Mut zuspricht. Bereits am Jahresende 1945 begann seine Mitwirkung in der „Hilfsgemeinschaft der bessarabiendeutschen Umsiedler“ in Ahlden an der Aller. Sie setzte sich fort in Hannover, als die „Hilfsgemeinschaft“ in eine Landesstelle des Hilfskomitees umgewandelt worden war und wo er bald darauf Geschäftsführer wurde. Dieser Zeitabschnitt hat gut acht Jahre gedauert.

Im September 1953 wurde er zum Präsidenten der Gemeinschaft der deutschen Umsiedler aus Bessarabien und zum stellvertretenden Präsidenten des Hilfskomitees

gewählt und bekleidete damit wieder Spitzenpositionen in den Organisationen. Diese Positionen hatte er mehr als 22 Jahre inne. So konnte er fortsetzen, was in der britischen Zone angefangen hatte, und darüber hinaus größere Projekte in Angriff nehmen und meist auch zum Abschluß bringen. Es mag genügen, als Beispiele die Klärung und Durchführung des Lastenausgleichs anzuführen, der für die mittellos gewordenen Landsleute eine existentielle Bedeutung gehabt hat, oder an den Bau des Bessarabienshauses zu erinnern, das zum einzigartigen Erinnerungsort an die 125jährige Geschichte der deutschen Minderheit im Südosten Europas ausgestaltet wurde. Das und viel mehr konnte nur gelingen, weil er es auch verstanden hat, engagierte und kompetente Mitwirkende um sich zu scharen und zu oft lange währende Tätigkeit zu bewegen. Doch blieb er immer, wie gesagt wurde, die „Seele der ganzen Arbeit“ in seiner selbstlosen Art; denn seine privaten Interessen hat er wohl immer hinter die Anforderungen seines Amtes zurückgestellt. Ihm ist es auch gelungen, die Bessarabiendeutschen in ihrer Organisation zusammenzuhalten, ihnen das Bewußtsein zu vermitteln, eine Schicksalsgemeinschaft zu sein und sie jährlich bei den großen Treffen in Stuttgart zu machtvollen Demonstrationen zu versammeln, zu „Familientreffen“, die von den Besu-

chern als Kraftquell und Seelenstärkung verstanden wurden. Nur eine Sorge blieb bestehen: Der Führungszirkel um Broneske und er selbst waren sich nie sicher, ob es gelungen war, die nachfolgende Generation in diese bessarabiendeutsche Gemeinschaft einzubinden. Das Dilemma bestand darin, dass die Älteren, die sogenannte „Erlebnissgeneration“, durch die Erinnerungen an die liebe alte Heimat zusammengehalten wurden, an die bäuerliche, patriarchalisch organisierte Welt, in der sie sich geleitet und geborgen gefühlt hatten. Die Nachgeborenen mussten ihre eigenen Wege finden in einer modernen, liberalen Industriegesellschaft mit Wertvorstellungen, die mit denen der älteren Generation nur noch in Teilen übereinstimmten. Sie nahmen Teil an einer Jugend- und Freizeitkultur, die den Älteren in vieler Hinsicht fremd war. Daraus ergab sich eine Distanz, die Broneske und die Vereinsführung nur ansatzweise zu schließen vermochten.

In einer schweren Krise befand sich 1927 der Wirtschaftsverband, als sich Broneske nach längeren Überlegungen entschied, seine Leitung zu übernehmen. Diese Organisation, 1921 mit großen Erwartungen geründet, stand bereits sechs Jahre später nahezu vor dem Zusammenbruch. So war die Übernahme des Leitungspostens, ohne dass er auf unternehmerische Erfahrungen hätte zurückgreifen können, ein großes Wagnis. Dank seines volkswirtschaftlichen Studiums war ihm klar, dass die landwirtschaftliche Produktion, die Weiterverarbeitung und der Absatz der Produkte neue Organisationsformen erforderten und die Zukunft der Volksgruppe nur gesichert werden konnte, wenn sie zügig eingeführt wurden. Veränderungen waren bei dem Beharrungsvermögen, das einer überwiegend ländlichen Bevölkerung eigen ist, nicht leicht durchzusetzen, und es bedurfte seiner ganzen Zähigkeit und erheblicher Anstrengungen, zeitweise über die geistigen und physischen Grenzen hinaus, um Veränderungen im Einvernehmen mit den Betroffenen einzuführen.

Erst nach langer Zeit stellten sich vorweisbare Erfolge ein. Diese Entwicklung ist durch die Umsiedlung 1940, nach rund 13 Jahren Tätigkeit, abgebrochen worden.

In diese Epoche seiner unternehmerischen Tätigkeit fällt auch sein politisches Engagement. Damals hatte Broneske in Zeitungsbeiträgen vielfach auf die Krise hingewiesen, in der sich die Minderheit befand, die wirtschaftliche und völkische Not, wie es hieß, die gebietsweise nach einer Erneuerung, einer kulturellen Wiedergeburt verlange. Nach kurzer Mitgliedschaft wurde er nach dem Rücktritt des bisherigen Vorsitzenden Wagner im März 1934 Gauleiter der Erneuerungsbewegung und nach deren Sieg

in den anschließenden Volksratswahlen auch Vorsitzender des Volksrates vom April 1934 bis zur Umsiedlung im Herbst 1940. Broneske und seine Gesinnungsgenossen gehörten der jüngeren Generation an und hatten ihren Erfolg im Kampf mit den Repräsentanten des „alten Systems“ errungen. Nun übernahmen sie die Aufgaben, alle Kräfte in der Volksgruppe zu bündeln und ihre Interessen gegenüber dem rumänischen Staat zu vertreten. Das Programm, das sie dabei leitete, entsprach in allen wesentlichen Teilen der nationalsozialistischen Ideologie und die Schaffung einer wahren Volksgemeinschaft stand im Zentrum ihrer Zielvorstellungen.

Mit ihrem Engagement im Geiste des Nationalsozialismus haben sich die damaligen Akteure nach dem katastrophalen Ende dieser Epoche schwer getan und darüber meist geschwiegen. Für Broneske und die Angehörigen der Erneuerungsbewegung war es in den dreißiger Jahren jedoch naheliegend, sich an den Leitzielen der neuen deutschen Regierung zu orientieren. Bei der deutschen Minderheit, die unter einem starken Rumänisierungsdruck stand und von den staatlichen Organen genau überwacht wurde, fanden diese Ziele: Wiederherstellung der nationalen Größe Deutschlands, Beseitigung der Klassengegensätze, Aufbau einer Volksgemeinschaft, Stärkung Deutschlands als Bollwerk gegen den Bolschewismus, u.a. großen Anklang. Die gut besuchten Versammlungen wie der Volkstag 1935 in Tarutino oder der Bauerntag 1937 in Teplitz vermittelten den Eindruck, dass die Volksgemeinschaft zügig ihrer Vollendung zustrebte. Auch die Jugend nahm an dieser Bewegung begeistert teil, trieb sie in gewissem Maße sogar mit voran.

Bei der Dynamik der Prozesse sind jedoch Momente nicht zur Kenntnis genommen worden, die auf den Krieg und die Katastrophe vorausgedeutet haben. Das ist im Bereich der Jugendarbeit, zum Beispiel am Landesjugendtag von Schässburg 1937, gut zu erkennen. Da zeigte sich, wie die Jugend auf das Soldatische hin ausgerichtet wurde, auf das Marschieren und auf die Bereitschaft zum Kampf und zur Selbstaufopferung. Bei diesem Fest bekamen Heldenverehrung und Fahnenkult einen bedeutenden Platz, Führertum und Gefolgschaftstreue waren Grundlagen des Zusammenwirkens, auch ein Feindbild wurde angesprochen und eine Endzeitvision beschworen, die noch heute schauern macht. Es kam sogar zu Musterrungen junger Männer für die SS, die Broneske in Konflikte mit jungen, radikalen Aktivisten der Bewegung brachte. Auch im politischen Streit traten Ent-

wicklungen ein, die die Radikalisierung der nazistischen Ideologie zutage treten ließ. Es kam zu heftigen, sinnlosen Auseinandersetzungen zwischen den Flügeln, in die die Bewegung auseinandergebrochen war, überdies zu tätlichen Auseinandersetzungen mit Anhängern der antisemitischen Cuzapartei, die das Hakenkreuz als Erkennungszeichen führte. Selbst die Informationsfreiheit wurde eingeschränkt und eine Pressezensur eingeführt.

Das alles und noch mehr hat das politische Engagement Broneskes und seiner Unterführer vor der Umsiedlung mitbestimmt, und wohin Rassenwahn und Weltmachtstreben führten, haben sie in den Kriegsjahren danach unmittelbar erfahren. Doch er und auch seine Mitstreiter haben, als die Kriegsfolgen einigermaßen überwunden waren, auf ein öffentlich geführtes Gespräch, eine rückblickende Bilanz dieser Zeit nicht hingearbeitet. Es wurde, wie auch sonst überall, bewußt geschwiegen, und das hat wohl auch das Verhältnis zu der Jugend, die dazu ihre Fragen stellte, belastet. Das hatte Folgen. Immer wieder traten Elemente der fatalen Ideologie verbrämt und demokratisch verkleidet hervor, und es wundert nicht, dass sich die Dämonen der Vergangenheit auch bei Broneske in seinem späten Buch ein letztes Mal bemerkbar gemacht haben.

So fällt eine Schatten auf sein Lebenswerk, der mit Trauer und Bedauern hingenommen werden muß. Wer sich mit diesem Werk beschäftigt hat, ist vor die Aufgabe gestellt, das Gewicht dieser Last gebührend einzuschätzen. Demgegenüber gilt auch, dass Otto Broneske für seine Landsleute Leistungen vollbracht hat, die nach Bedeutung und Dauer herausragend waren. In den vielen Jahren, in denen er für sie tätig war, ist er immer die Seele der Arbeit gewesen und hat alle Werke mitgeprägt in einer stetigen Präsenz wie kaum einer sonst, bis in ein hohes Alter. Daher war Otto Broneske ein Glücksfall für seine Landsleute.

LANDSMANNSCHAFT

 (Dr. O. Broneske)

Es mag sein, dass Landsleute dieser Würdigung nicht zustimmen mögen und die Lebensleistung Otto Broneskes insgesamt oder in einzelnen Phasen anders sehen und bewerten. Sie sind herzlich und mit bestem Dank im Voraus eingeladen, mir ihre Sicht mitzuteilen, unter den folgenden Adressen:

Dr. Horst Eckert, Am Ziegelkamp 4,
 38162 Cremlingen
 oder als e-mail: dr.eckert@t-online.de

Protokoll

über die Veranstaltung „Ausschuss Heimatgemeinden“ des Bessarabiendeutschen Vereins e. V. in Stuttgart am 16. 04. 2016 in der Florianstraße 17 in Stuttgart

EGON SPRECHER

Teilnehmer:

Ingo Isert, Kuno Lust, Egon Sprecher, Dr. N. Ermisch, Renate Kersting, Siegfried Trautwein, Siegrid Standke, Matthias Suckut, I. Kälberer, Elisabeth Albrecht

Beginn: 10:00 Uhr

Ende: 12:30 Uhr

Egon Sprecher, der zu dieser Veranstaltung eingeladen hat, berichtet, dass die letzte Sitzung des „Fachausschusses Heimatgemeinden“ am 25.04.2013 unter Leitung des Vorsitzenden Siegmund Ziebart stattgefunden hat. Da Herr Ziebart die Leitung des Ausschusses abgeben wollte, wurden bei der konstituierenden Delegiertenversammlung am 30.5.2015 eine Anzahl der Delegierten für den Fachausschuss Heimatgemeinden vorgeschlagen und von der Delegiertenversammlung einstimmig bestätigt (siehe Protokoll). Als Vorsitzender des Ausschusses wurde Egon Sprecher benannt.

An dieser Arbeit Interessierte wurden zum ersten Treffen des neu gewählten Fachausschusses Heimatgemeinden durch Anzeige im Mitteilungsblatt eingeladen. Einzelne erhielten eine persönliche Einladung von Egon Sprecher per Email.

Egon Sprecher berichtet über die Informationen, die ihm Siegmund Ziebart gab. Die Anfänge der Arbeit für die Heimatgemeinden waren durch den Lastenausgleich gegeben. Es folgten Heimatgemeindetreffen, Reisen nach Bessarabien und dadurch eine engere Beziehung der Bessarabiendeutschen zueinander. Die Bessarabienhilfe wurde „geboren“, Gedenksteine wurden in verschiedenen Heimatgemeinden in Bessarabien erstellt, 2 Kirchen wurden renoviert bzw. wieder aufgebaut, das Museum in Friedenstal und kleinere Museen in einzelnen Dörfern wurden eingerichtet.

Hilfe auf privater Ebene und finanzielle Unterstützung von Schulen, Kindergärten usw. durch Bessarabienhilfe von Vereinsseite folgten. Es wurde eine segensreiche Arbeit vom Ausschuss und den leitenden Personen geleistet.

Egon Sprecher stellt die Frage:

Was sind die Aufgaben und Ziele, die der Heimatgemeindefachausschuss sich stellt?

Egon Sprecher möchte Leute gewinnen, die sich um die einzelnen Heimatgemeinden „kümmern“. Er berichtet über seine Beziehung zu seinem Heimatort Leipzig, über die Werbung für Spenden, um dem Dorf Hilfe zukommen zu lassen und über die verschiedenen Projekte, die dort durchgeführt wurden sowie über die 200-Jahr-Feier im Jahr 2014.

Teams oder Einzelpersonen müssten Hauptarbeit beim Kontakt zu den einzelnen Gemeinden leisten. Sie sollten für Spenden für bestimmte Projekte werben aber auch für Spenden für die Bessarabienhilfe des Vereins.

Egon Sprecher weist auf die 200-Jahr-Feiern im Jahr 2016 in verschiedenen Gemeinden in Bessarabien hin, z. B. Arzis, Paris usw. Matthias Suckut, der die bisherige Arbeit des Arbeitskreises seiner Heimatgemeinde Paris wieder beleben möchte, bemüht sich um Personen, die sich für dieses Fest in Paris engagieren wollen. Das Ergebnis sei eher ernüchternd.

Für die Gemeinde Arzis hat sich bisher und engagiert sich weiter Herr Ziebart, der leider verhindert ist, aber es nehmen Frau Albrecht und Frau Kälberer als Vertreter dieser Heimatgemeinde Teil.

Zusätzlich zu den Gemeinden in Bessarabien soll auch zu den Heimatdörfern in der Dobrudscha der Kontakt intensiviert werden. Herr Oertel, der Dobrudschaner und Mitglied des Fachausschusses ist, wird sich dafür einsetzen.

Zusätzlich zu den gewählten Fachausschuss-Mitgliedern ist auch Norbert Brost an dieser Arbeit interessiert.

Aufgaben des Ausschusses könnten oder sollten auch sein: (Vorschläge aus dem Teilnehmerkreis)

– Liste, die Herr Ziebart vor Jahren schon von vielen Heimatgemeinden erstellt hat und z.B. folgende Informationen enthalten:

- Gibt es einen Gedenkstein im entspr. Heimatdorf?
- Gibt es noch erhaltene Gebäude aus deutscher Zeit?
- Wer ist Ansprechpartner im Heimatdorf?

– Wer sind die Mitglieder des Arbeitskreises des entspr. Heimatdorfes?

– Gibt es noch Ortstreffen des entspr. Heimatdorfes?

usw.

sollten auf heutigen Stand überprüft bzw. ergänzt werden.

Weitere Fragen und Aufgabestellungen:

- Welche Heimatgruppen bestehen noch
- Von welchen Dörfern werden noch Ortstreffen organisiert.
- Personen, die Heimatortstreffen organisieren, sollten in die Arbeit des Heimatgemeindefachausschusses eingebunden werden.

– Bei den Ortstreffen könnte z.B. erfragt werden:

- Welche deutschstämmigen Personen des Ortes ließen sich nicht umsiedeln?
- Gab es Mischehen im Dorf? Welche?
- Gibt es vom Ort einen Dorfplan? Wenn nicht - kann ein solcher noch erstellt werden?
- Kann evtl. noch eine Chronik geschrieben werden, falls keine existiert?
- Es müsste darauf hingewiesen werden, dass Dokumente aus bess. Zeit, die sich noch in den Familien befinden, an das Heimatmuseum gegeben werden sollten.

Solche Auskünfte und Informationen gäben ein weiteres Bild über das Leben und die Geschichte der Bessarabiendeutschen und wären wichtig für die Arbeit im Heimatmuseum.

Herr Sprecher wird diese Anregungen aufgreifen und im Fachausschuss Heimatgemeinden das weitere Vorgehen besprechen.

Protokollführerin

R. Kersting

Sonnenwende

Nun die Sonne soll vollenden
Ihre längste, schönste Bahn,
Wie sie zögert, sich zu wenden
Nach dem stillen Ozean!
Ihrer Göttin Jugendneige
Fühlt die ahnende Natur,
Und mir dünkt, bedeutsam schweige
Rings die abendliche Flur.

Nur die Wachtel, die sonst immer
Frühe schmäkend weckt den Tag,
Schlägt dem überwachten Schimmer
Jetzt noch einen Weckeschlag;
Und die Lerche steigt im Singen
Hochauf aus dem duft'gen Tal,
Einen Blick noch zu erschwingen
In den schon versunkenen Strahl.

Ludwig Uhland (1787-1862)



Mit dem Wengert-Schleicher durch die Heuchelberg-Weinberge



Historischer Stadtrundgang durch Eppingen mit den Fremdenführerinnen „Gnädige Frau und Dienstmädle“



Die vierte bessarabische Generation: Clara und Sofia im Gespräch

Von der Backstube ins Mörikemuseum –

Flug4 zu Gast in Eppingen und Cleversulzbach

TEXT UND FOTOS: ALFRED HEIN,
GRUPPENBILD VON BARBARA
ZARBOCK

Jedes Jahr treffen wir uns an einem Wochenende. Aus der ursprünglichen bessarabischen Reisegruppe von 2004 sind inzwischen schon bald 200 Teilnehmer geworden.

Donnerstag 5. Mai

Alltag eines Bäcker-, Konditor- und Cafe-Inhabers

Ein lieb gemaltes Willkommensschild begrüßt die Flug4-er. Ella Müller, Tochter Katja und Enkelin Sofia bewirteten uns mit firmeneigenen Köstlichkeiten bei Sekt und Kaffee. Andrea Schmelcher hält das Totengedenken.

Wir besichtigten die blitzblanke Backstube mit Tortenrahmen, Brotbackkörben und Brötchenformmaschinen. Ellas Mann Günter und ihr Sohn zeigten uns begeistert ihre 150kg Teigknetmaschine, die ausgeklügelten Backöfen und Kühl- und Gärstoppanlagen. Sie gingen auf unsere vielfältigen Fragen ein, bis hin zu ihrem speziellen, genetzten Bauernbrot oder dem 5kg Besenbrot.

Das eine Familie in diesem Bereich einen langen Arbeitstag hat, von guten Mitarbeitern abhängt, Personalausfälle schon einmal eigene Zeitplanungen zunichtemachen, wurde uns schnell deutlich. Dagegen steht die Freude am kreativen-

handwerklichen Können, die Liebe zur Arbeit und dem Stolz, das der Kunde gerne wiederkommt.

Abends im Hotel erzählt Ingrid geb. Weiß aus Tarutino mit Bildern ihren Besuch der alten Heimat. Wir bekamen alle Lust Bessarabien wieder zu sehen und die Kleinode an individuellen Erlebnissen zu genießen. Barbara Zarbock trug Erinnerungen aus den vergangenen Treffen vor. Mitgebrachte Bilder bereicherten den Abend.

Freitag 6. Mai

32 Gäste bestiegen bei herrlichem Wetter in Schwaigern den Planwagen des Wengert-Schleichers. Vertreten waren die Orte Borodino, Mintschuna, Kurudschika und Tarutino. Bei der Fahrt durch die Heuchelberg-Weinberge, begleitet uns ein Weinerlebnisführer. Zum Weinverkosten mit allen Sinnen machten wir an der Schwaigener Weinkellerei einen Halt. Zur Unterstützung des beigebrachten Wengerterwissens und um zu zeigen, was an den malerischen Weinbergen wächst, an denen wir vorbeifahren, hatte der Erlebnisführer einige Flaschen eines leichten Sommerweißweins dabei. Fröhliche Lieder blieben nicht aus. Unser Ziel: Die Heuchelberger Warte ist ein Erlebnisrestaurant im Freien, mit herrlichem Blick über das Leintal bis nach Heilbronn und Löwenstein. Hier genossen wir die Unterhaltung und die kulinarischen Buffet-Leckerbissen.

Anschließend lud uns Ella und Katja Damiano zu einem Kaffeepausch auf dem Marktplatz in Eppingen ein. Die Fremdenführerinnen „Gnädige Frau und Dienstmädle“ holten uns von dort zu einem kurzweiligen historischen Stadtrundgang ab. Eine Dienstmagd verdiente in der Woche, bei einem 16 Stundentag und 6,5 Wochenarbeitsstage, stolze 10 Mark. Schlafen durfte sie im

kalten und zugigen Dachgeschoss. Wir lernten, dass man es in Eppingen als Metzger früher weit gebracht hat. Betrieb man zusätzlich noch den Viehhandel dann konnte man sich das stattlichste Haus am Platz leisten.

Samstag 7. Mai

Auf dem Kirchplatz in Cleversulzbach empfing uns Andrea mit Ihren Töchtern Vanessa und Jessica zum Turmhahnsekt und Turmhahn-Laugengebäck. Eduard Mörike schrieb über den alten Turmhahn ein wunderschönes Gedicht. Der Ortsvorsteher Werner Uhlmann führte die Gäste gekonnt in das Leben des Pfarrers und Dichters Mörike ein. Dabei schuf er auch die Verbindung zu Friedrich Schiller, dessen Mutter neben der Mutter von Mörike auf dem Friedhof ruht. Andrea führte uns auf dem Mörikepfad rund um das Dorf. Wie einst der Lyriker, genossen wir den Blick auf eine herrliche, von einem Bach durchzogene, Landschaft.

Die gute Stimmung der Teilnehmer, das tolle Wetter und der Austausch untereinander, belohnten die 2 Organisatorinnen Katja und Andrea für ihre aufwändige Vorbereitung. Alle freuen sich auf das nächste Flug4-Treffen 2017 bei Oldenburg, organisiert von Christian und Ilse Seidel.



Titelbild des von Ludwig Richter illustrierten Gedichtes „Der alte Turmhahn“ von Eduard Mörike, der von 1834 bis 1843 Pfarrer in Cleversulzbach war.



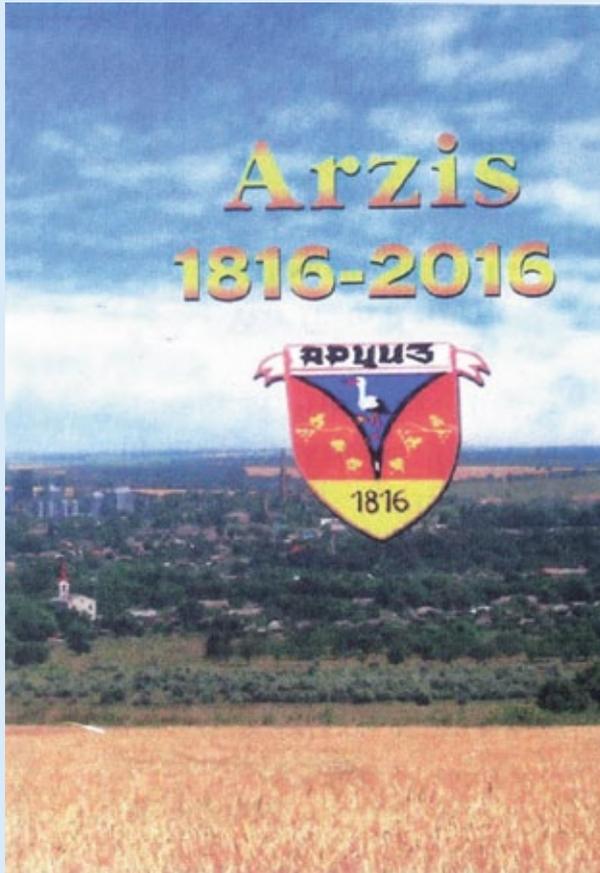
Die Flug4-Reisegruppe 2016

Liebe Arziser, liebe Brienner, liebe Landsleute und Freunde,

anlässlich des Bundestreffens hat uns der Bürgermeister der Stadt Arzis persönlich
und im Namen des Gemeinderates herzlich zur

200 Jahrfeier der Gründung von Arzis am 20. und 21. August 2016

eingeladen. Wir geben diese Einladung gerne an alle weiter. Dazu können wir den Flug Nr. 4A (Kelm-Reisen), benutzen. Dieser Flug, der ursprünglich für den 24. August vorgesehen war, wurde nun auf den 17. August 2016 vorverlegt, so dass wir zum Termin der Feier in Arzis sein werden. Herr Kelm hat uns zugesichert, dass die Fahrt vom Hotel am Liman in Sergejewka nach Arzis im Programm enthalten und damit kostenlos ist.



Sehr geehrte
Damen und Herren!
Unser Heimatstadt Arzis ist
schon 200 Jahre alt.
Wir möchten Sie zu den
200-jährigen Jubiläumsfeiern
herzlich einladen.
Termin:
Samstag, 20. August 2016
Sonntag, 21. August 2016

**Wir freuen uns
auf Ihren Besuch!**

*Michow W.M.,
Bürgermeister
von Arzis*

Liebe Landsleute und Freunde,

unsere „Blaue Serie“ ist wieder etwas größer geworden. Sie wurde um einen Zeitabschnitt unserer Geschichte erweitert, der nicht so sehr die historischen Abläufe beschreibt, sondern die Beziehungen darzustellen versucht, die zu den in Bessarabien verbliebenen Bewohnern nach unserer Umsiedlung entwickelt haben. Aber auch die Beziehungen zu den Menschen in den Ansiedlungsgebieten in Polen werden zu beschreiben versucht, für die wir ja diejenigen waren, für die ihnen in den Jahren 1941–1945 ihr Besitz weggenommen worden war. Dabei wird auch versucht die Veränderungen, die sich im Zusammenhang mit der geschichtlichen Veränderung auch diese Beziehungen sich sehr zum Vorteil verändert haben. So können wir uns in Bessarabien und in Polen mit Menschen treffen, die uns ein größeres oder kleineres Stück unserer Geschichte begleitet haben. Die Broschüre können Sie, wie alle anderen Titel unserer „Blauen Reihe“, beim Bessarabiendeutschen Verein e.V., Florianstr. 17, 70188 Stuttgart, Tel. 0711-44007710, beziehen. Sie kostet 5,- EUR. Der Erlös kommt, wie bei allen Titeln der „Blauen Reihe“, ganz dem Bessarabiendeutschen Verein zu Gute.



Rundschreiben II der Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Liebe Landsleute und Freunde der Bessarabiendeutschen!

Wie angekündigt, feierten wir am 15. Mai unser traditionelles Pfingstfest mit einem Festgottesdienst mit Pater Nöthen von den „Schönstatt Patres vom Berg Sion“. Um 11:00 Uhr begann die HL. Messe und wurde musikalisch unterstützt von unserer lieben Margarethe Wingenbach. Die Kirchenlieder, die noch aus der alten Heimat stammen, wurden von ihr am Keyboard begleitet. Dadurch erhielt die Eucharistiefeier wieder einen besonders feierlichen Rahmen. Albert Wingenbach ergänzte mit der Lesung und den Fürbitten die Messfeier.

Die Kollekte an diesem Tag war für die Weiterentwicklung der Ostkirchen bestimmt, zu der ja auch die alte Heimat gehört. So gab es schon alleine dadurch eine Verbindung zu Bessarabien.

Unser Küchenteam Lydia Ternes, Margarete Steiert, Else Ternes und Reinhold Ritz, der für den Hefeteig verantwortlich war, hatten wieder ein hervorragendes Mittagmahl „Borschtsch mit Kiechle“,

vorbereitet, das sich die hungrigen Gäste schmecken ließen.

35 Personen waren zusammengekommen, um sich wieder mit alten Bekannten zu treffen, in Erinnerungen zu schwelgen und Erlebnisse auszutauschen. Bei Kaffee und Kuchen verbrachte man die restliche Zeit des Nachmittags auch mit dem Thema, dass unser „Häufchen“ immer kleiner wird; aber trotzdem lohnt es sich immer noch, die Gruppe aufrecht zu erhalten und die traditionellen Treffen weiterhin durchzuführen. Wir sind ja „Gott sei Dank“ in der glücklichen Lage, dass wir eine eigene Begegnungsstätte haben, in der wir unsere regelmäßigen Treffen durchführen können.

In der weiteren Planung steht nun im Mittelpunkt das „Goldene Priesterjubiläum“ unseres Landsmannes Pater Hugo Leinz, der schon seit 50 Jahren bei den Afrikamissionaren „Weiße Väter“ in Burundi tätig ist. Er hat an verschiedenen Orten Missionsstationen errichtet, betreut und damit nicht nur das Christentum verbreitet, sondern auch auf sozialer Ebene für eine bessere Zukunft der Men-

schen dort geholfen. Wir wollen mit Ihm sein Jubiläum am 14. August 2016 in unserem Heim der Bessarabiendeutschen feiern. Er selbst wird den Festgottesdienst gestalten.

Wir laden alle Landsleute und Freunde herzlich dazu ein.

Ein besonderer Flyer ist diesem Schreiben beigelegt, aus dem Sie nähere Einzelheiten entnehmen können. Wir hoffen, dass möglichst viele die Gelegenheit wahrnehmen um ein so seltenes Ereignis mitzufeiern.

An diejenigen, die Ihren Jahresbeitrag immer noch nicht bezahlt haben, richten wir die dringende Bitte: Überweisen Sie den längst überfälligen Beitrag doch in den nächsten Tagen. Dadurch, dass unsere Gemeinschaft immer kleiner wird, die festen Kosten aber trotzdem bleiben, oder sogar steigen, wird es immer schwieriger, den Verein zu unterhalten.

Mit freundlichen Grüßen!

Ihr Landesvorstand

Albert Wingenbach, Ernst Schäfer,

Otto Ternes, Rosa Pötz, Reinhold Ritz

Bilder des Monats Juli 2016

Wer weiß etwas Genaueres zum Inhalt dieser Fotos? Aus welchem Jahr stammen die Fotos?

Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir Sie herzlich, uns über die E-Mail Adresse homepage@bessarabien.de mit Betreff „Bild des Monats“ oder per Post an **Bessarabiendeutscher Verein e.V.** zu informieren. Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!

Ihr Heinz Fieß, admin www.bessarabien.com



Foto Nr. 1



Foto Nr. 2

Für die Bilder des Monats Juni liegen noch keine Rückmeldungen vor.

Hier noch ein paar Fotos von der Baustelle



Der alte Kirchenraum war baufällig und musste abgerissen werden



Bauarbeiten am neuen Objekt



Hugo an der Marien-Kapelle

Liebe Landsleute und Freunde!

Am 14. August 2016 können wir das 50-jährige Priesterjubiläum, von unserem Landsmann Pater Hugo Leinz aus Krasna, feiern. Er ist nun seit vielen Jahrzehnten bei den Afrika-Missionaren „Weiße Väter“ in Burundi tätig. Dort hat er in all den Jahren an verschiedenen Orten gewirkt. Er hat Missionsstationen auf- und ausgebaut, nicht nur um das Christentum zu verbreiten, sondern war auch auf sozialem Gebiet tätig, um den Menschen, hauptsächlich Kindern und Jugendlichen, durch Schule und Ausbildung eine bessere Lebensperspektive zu vermitteln.

Hugo Leinz ist der letzte Priester, der aus der Gemeinde Krasna hervorgegangen ist.

Als Sohn von Johannes Leinz und Katharina, geb. Maas wurde er am 14.11.1938 in Krasna geboren. Wie alle Krasnaer, wurde auch Hugo mit seinen Eltern, den beiden Schwestern, Johanna und Adelheid, und der Großmutter Sofia, geb. Nagel, 1940 umgesiedelt. Über die Ansiedlung in Polen kam die Familie dann nach der Flucht 1945 letztendlich in Burladingen in Baden-Württemberg an, wo auch heute noch Familienangehörige wohnen.

Nach seinem Studium entschied Hugo sich für die Theologie und wollte für seinen katholischen Glauben tätig sein. Bei den „Weißen Vätern“ fand er schließlich sein berufliches Zuhause und ist seitdem in der Afrika-Mission tätig. Mit Leib und Seele erfüllt er diesen Beruf, der für ihn bis heute eine Berufung ist.

Nun dürfen wir zusammen mit ihm sein 50-jähriges Priesterjubiläum feiern. Es ist uns eine Freude und wir wollen ihm einen schönen Tag bereiten mit möglichst vielen Gästen.

Bessarabiendeutscher Verein
Landesgruppe Rheinland-Pfalz
 Tel.: (0 26 32) 67 33
 Mail: schaefermiesenheim@gmail.com
Kulturkreis der Bessarabiendeutschen
 Tel. (0 26 25) 68 90
 Mail: wingebach-lonnig@t-online.de

Herzliche Einladung



*Goldenes
Priesterjubiläum*

*von
Pater Hugo Leinz*

*Afrika-Missionar
bei den „Weißen Vätern“
in Burundi*

Am 14. August 2016

**im Heim der Bessarabiendeutschen
Rudolf-Diesel-Straße 60
56220 Urmitz b. Koblenz**

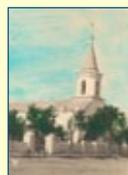
Festgottesdienst um 11:00 Uhr

*Nicht ihr habt mich erwählt,
ich habe euch erwählt.
Ich habe euch dazu berufen,
hinzugehen und Frucht zu tragen,
die Bestand hat.*

Joh. 15,16.



Hugo Leinz,
Priesterweihe am 02.07.1966



In der Krasnaer St. Josefs-Kirche wurde er von Prof. Wilh. Schumacher getauft. Das Altarkreuz aus der Krasnaer Kirche wird auch bei seinem Jubiläum unseren Altar schmücken.

*Zu diesem „Feier“-Tag laden wir alle
Landsleute und Freunde des
Bessarabiendeutschen Vereins
und des Kulturkreises, recht herzlich ein.*

11:00 Uhr Der Festtag beginnt mit einem Festgottesdienst, den Hugo Leinz mit uns feiert. Marg. Wingebach wird am Keyboard unsere Lieder begleiten.

Die Kollekte ist für Hugo Leinz und sein Großprojekt in Buterere (Kirche und Pfarrzentrum).



12:30 Uhr Mittagessen von unserem Küchenteam.

14:00 Uhr Hugo Leinz wird durch die Vereinsvorstände und Gäste geehrt.

Danach Gratulation der Geburtstagskinder des Monats August.

15:30 Uhr Kaffee und Kuchen.

Sollte Zeit und Interesse sein, kann noch eine Bildpräsentation gezeigt werden.

Gemütlicher Ausklang

Im Verlag des Deutschen Kulturforums östliches Europa erschienen:



Ute Schmidt
Bessarabien
Deutsche Kolonisten
am Schwarzen Meer
2., aktual., erweit. u. korrig. Auflage. Mit zahlr. farb. u. S.-W.-Abb., Kartenzeitl. und Übersichtskarte in Einstecktasche, Zeittafel u. ausführl. Register.
420 S., gebunden
D: 19,80 €
ISBN 978-3-93168-65-5

Das Buch über die gut 125-jährige Vergangenheit (1814–1940) der deutschen Kolonien an der nordwestlichen Schwarzmeerküste beschreibt die Herkunft der Bessarabiendeutschen, ihre von lokaler Autonomie und protestantischer Ethik geprägte ländliche Kultur sowie das Zusammenleben mit den anderen Nationalitäten wie Rumänen, Ukrainern, Russen, Juden und Bulgaren. Das Buch schließt mit einem Ausblick auf die heutige Situation im ehemaligen Bessarabien.

Amerikanische Ausgabe
Bessarabia
German Colonists on the Black Sea
Fargo 2011

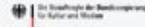
Rumänischsprachige Ausgabe
Basarabia
Coloniile germani de la Marea Neagră
Chişinău 2014

Russischsprachige Ausgabe
Bessarabija
Nemzské kolonisty Pritschernomorja
Odessa 2016

Ute Schmidt studierte Geschichte, Kunstgeschichte, Germanistik, Soziologie und Politikwissenschaft in München und Berlin. Sie ist Privatdozentin an der Freien Universität Berlin.

Das Deutsche Kulturforum östliches Europa engagiert sich für die Vermittlung deutscher Kultur und Geschichte des östlichen Europa. Dabei sind alle jene Regionen im Blick, in denen Deutsche gelebt haben oder bis heute leben. Zusammen mit Partnern aus dem In- und Ausland organisiert das Kulturforum Ausstellungen und Veranstaltungen. In seiner Potsdamer Bibliothek östliches Europa erscheinen Sachbücher, Bildbände und Kulturreiseführer. Die Internetpräsenz des Kulturforums informiert über Publikationen, Projekte und Entwicklungen innerhalb des Themenbereichs.

Deutsches Kulturforum
östliches Europa
Berliner Str. 135, Haus K1
14467 Potsdam
Tel. +49(0)331/20098-0
Fax +49(0)331/20098-50
deutsches@kulturforum.info
www.kulturforum.info



Das Kulturforum wird gefördert von der
Beauftragten der Bundesregierung für
Kultur und Medien aufgrund eines
Beschlusses des Deutschen
Bundestages.

Konzeption der Ausstellung: PD Dr. Ute Schmidt
Gestaltung: Prof. Ulrich Baehr
Layout: Catrack Berlin
Übersetzung: James T. Gesselle
Druck: G.R.L.M.M., Berlin

Veranstalter



Bessarabiendeutscher
Verein e.V.



Heuss-Stadt
Brackenheim
Gäule Wapenstraße, Winterberg

Die Ausstellung wird unterstützt von



Ein Beauftragter der Bundesregierung
für Kultur und Medien



Wendehelm
Wendehelm

Deutsches
KULTURFORUM
östliches Europa

AUSSTELLUNG
BUCHPRÄSENTATION

»Fromme und tüchtige Leute ...«
Die deutschen Siedlungen in Bessarabien (1814–1940)



Ausstellung 3.–31. Juli 2016
Eröffnung 3. Juli 2016 • 15 Uhr
Alte Kelter Botenheim
Bürgerplatz 1
74336 Brackenheim-Botenheim
Öffnungszeiten:
Mo–Do auf Anmeldung 0176 96103177
Fr/Sa/So 11.00–19.00 Uhr

Deutsches
KULTURFORUM
östliches Europa

AUSSTELLUNG BUCHPRÄSENTATION

»FROMME UND TÜCHTIGE LEUTE ...«
Die deutschen Siedlungen in Bessarabien (1814–1940)

Ausstellung 3.–31. Juli 2016
Eröffnung 3. Juli 2016 • 15 Uhr
Alte Kelter Botenheim
Bürgerplatz 1 • 74336 Brackenheim-Botenheim
Öffnungszeiten:
Mo–Do auf Anmeldung 0176 96103177
Fr/Sa/So 11.00–19.00 Uhr

Im Jahr 1812 lud Zar Alexander I. deutsche Siedler ein, sich in Bessarabien niederzulassen, und versprach ihnen Land und Freiheitsrechte. Die Einwanderer stammten überwiegend aus Südwestdeutschland und aus Preußen. Im Laufe ihrer 125-jährigen Siedlungsgeschichte entwickelten die Deutschen hier ein prosperierendes Gemeinwesen, das durch lokale Autonomie und eine religiös-pietistisch grundierte Ethik geprägt war. Als kleine Minderheit in einer bunten Vielfalt ethnischer und religiöser Gemeinschaften lebten sie mit Moldauern, Russen, Ukrainern, Bulgaren, Juden und anderen Gruppen in friedlicher Nachbarschaft. Während des Ersten Weltkrieges entgingen sie nur knapp der Deportation nach Sibirien. 1918 kam Bessarabien unter rumänische Oberhoheit. 1940 wurden, als Folge des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes («Molotow-Ribbentrop-Pakt» 1939), 93.500 Deutsche aus Bessarabien ausgesiedelt und 1941/42 größtenteils im besetzten Polen angesiedelt. Anfang 1945 mussten sie flüchten und sich im geteilten Deutschland eine neue Existenz schaffen.

Eröffnung • Sonntag, 3. Juli 2016 • 15 Uhr
Musikalischer Auftakt

Grüßworte

Friedlinde Gurr-Hirsch, MdL
Günther Vossler, Vorsitzender des
Bessarabiendeutschen Vereins e.V.

Vortrag und Buchvorstellung
PD Dr. Ute Schmidt, Freie Universität Berlin

Begrüßung

Rolf Kieser, Bürgermeister der Stadt Brackenheim

Stehempfang

Im Anschluss an den Festakt laden die Kuratoren zu einem Rundgang durch die Ausstellung ein.



Film
Sonntag, 10. Juli 2016 • 15 Uhr

Einführung

Ingo Isert, Leiter des Heimatmuseums der
Deutschen aus Bessarabien

Péter Forgács

Exodus auf der Donau
Dokumentarfilm 1999, 60 Min.

Der mehrfach preisgekrönte Film basiert auf dokumentarischem Material, das im Nachlass des ungarischen Kapitäns Nándor Andrásovits gefunden wurde. Im Juli 1939 transportierte sein Donaudampfer »Königin Elisabeth« mehrere hundert jüdische Flüchtlinge aus Wien und Pressburg/Bratislava die Donau abwärts nach Palästina. Sie waren von jüdischen Hilfsorganisationen freigekauft worden. Im Herbst 1940 nahm er in der rumänischen Donauhafenstadt Galatz/Galați 600 deutsche Umsiedler an Bord und transportierte sie in umgekehrter Richtung die Donau aufwärts zum Umsiedlungslager Semlin bei Belgrad. Péter Forgács ergänzt die Aufnahmen vom Alltag auf dem Schiff durch Dokumente und Erzählungen von Zeitzeugen.

Lesung
Sonntag, 17. Juli 2016 • 15 Uhr
Christa Enchelmaier
»Unterwegs geboren«

Vortrag
Sonntag, 24. Juli 2016 • 15 Uhr
Prof. Siegmund Ziebarth

»Heimat verloren – Heimat gewonnen« – Integration der
Flüchtlinge aus dem Osten am Beispiel der Bessarabiendeutschen

Gottesdienst zum Abschluss der Ausstellung

Sonntag, 31. Juli 2016 • 10 Uhr
Evangelische Marienkirche (gegenüber der Alten Kelter)
Pfarrer Ulrich Hörmann und Diakon Günther Vossler



Losung und Lehrtext für Mittwoch, den 15. Juni 2016

Was wären wir ohne unsere Sprache?

Muss ich nicht das halten und reden,
was mir der HERR in den Mund gibt?
4. Mose 23,12

Wir können's ja nicht lassen, von dem zu
reden, was wir gesehen und gehört haben.
Apostelgeschichte 4,20

NORBERT HEUER

Auf der Suche nach einem passenden Text zu Losung und Lehrtext des heutigen Tages bin ich in unserem Heimatkalender 1966 (also von vor nunmehr 50 Jahren) fündig geworden. Auf den Seiten 140/141 ist ein Text veröffentlicht, der es wert ist hier noch einmal abgedruckt zu werden:

Als die Deutsche Sprache in unseren Schulen verboten war (Immanuel Schöch)

Es war in jenen Jahren, als der Kampf um die Erhaltung der deutschen Schule durch die Gemeinden Bessarabiens tobte. Bukarest, zumindestens der Unterrichtsminister Anghelescu, kannte nur die nationale rumänische Schule. Alle sogenannten „Minderheitenschulen“ wurden mit grausamer Härte bekämpft. Sie sollten schnellstens von der Bildfläche verschwinden. In den „Staatsschulen“ war die deutsche Sprache wieder einmal strengstens verboten. Alle Unterrichtsfächer, außer Religion, mußten in rumänischer Sprache vorgetragen werden.

Die deutschen Lehrer gaben am Nachmittag, nach den offiziellen Stunden, oder wann sich dazu eine Gelegenheit bot, freiwilligen, unbezahlten Deutschunterricht. Die Behörde verbot auch das, da die Kinder dadurch zu sehr überlastet seien und der rumänische Unterricht darunter zu leiden hätte. Deutsche Schulbücher und –hefte waren in der Schule strengstens verboten. Eine Inspektion jagte die andere. Der Herr Revisor und der Herr Inspektor hatten den Auftrag, darüber zu wachen, daß der Befehl strikt durchgeführt wurde. ...

An einem Tage hatten wir im Anschluß an den offiziellen Unterricht wieder eine deutsche Lesestunde vor. Die Kinder vom vierten Schuljahr hatten ihre deutschen Lesebücher mitgebracht. Auch wußten sie genau, daß der Lehrer strenge Bestrafung zu gewärtigen hatte, wenn er beim Deutschunterricht ertappt wurde.

In diesem Augenblick ging die Türe unseres Klassenzimmers auf und Kollege W. hauchte herein: „Vorsicht! Inspektion ist im Hause!“ und weg war er in seine Klasse von nebenan. Noch ehe ich mir klar war, wie wir uns mit unseren deutschen Büchern aus der Schlinge ziehen sollten, stürzten plötzlich meine Buben und Mädchen wie auf ein verabredetes Zeichen mit ihren Lesebüchern und deutschen Heften in den Hintergrund der Klasse, wo die große Kiste für die Trommel des Bläserchors stand – dessen Mitglieder pflegten an den Abenden in meiner Klasse zu üben – und schwupp! verschwanden darin die verbotenen Hefte und Bücher. Das ging so blitzschnell und leise, daß sie im nächsten Augenblick schon wieder auf ihren Plätzen saßen, über ihre rumänischen Rechnungen gebeugt, als ob nichts gewesen wäre.

Wieder öffnete sich die Tür und der Gefürchtete trat herein. Nur lässig und von oben herab grüßend, setzte er sich zu einem Buben in die Bank und befahl mir, im Unterricht fortzufahren. Das geschah. Ich bemerkte aber, wie er sich die Schultasche seines kleinen Nachbarn aneignete und diese einer genauen Besichtigung unterzog. Befriedigt, dass er kein deutsches Buch gefunden hatte, holte er sich die Schultasche eines gegenüberstehenden Mädchens und inspizierte auch diese ebenso gründlich. Wieder nichts! Beim dritten – dasselbe. Gut.

Nun trat er vor die Klasse, um die Kenntnisse der Kinder in Rumänisch zu prüfen. Diese rissen sich zusammen wie nie und gaben recht gute Antworten. Das finstere Gesicht des Vorgesetzten wurde immer freundlicher und immer besser die Zuversicht und die Arbeitslust der Kinder.

Endlich schellte die Glocke zur Pause. Da trat der Gestrenge einen Schritt vor, lobte Lehrer und Schüler für ihre guten Leistungen und fleißige Arbeit, sprach noch ein paar aufmunternde Worte und verabschiedete sich.

Kaum hatte er die Tür hinter sich geschlossen, da kam Leben in die Bude! Der kleine Paul aber meinte strahlend vor Stolz: „Au, Herr Lehrer, aber dem haben wir was vorgemacht!“

Ich atmete erleichtert auf. **Ob die Kinder die ganze Tragik dieser Situation erfaßt hatten?** Sie waren glücklich über den guten Ausgang der heutigen Inspektion – und ich nicht minder.

Nachsatz:

In der Quelle zu dieser kleinen Geschichte, unserem **Heimatkalender 1966**, sind übrigens kurze und wie ich finde sehr interessante Chroniken zur 150jährigen Gründung unserer ehemaligen Heimatgemeinden **Arzis, Brienne und Alt-Elft** zu finden, die wie auch **Beresina** und **Paris** in diesem Jahr 200jähriges Gründungsjubiläum feiern.

Für Interessierte:

Das Jahrbuch (Heimatkalender) 1966 ist über unseren Onlineshop noch erhältlich. (Preis 5 Euro + Versandkosten) s.a. unter http://www.bessarabien.de/shop/_k23/jahrbuch--467.php

Der 28. August 1941 (der schwarze Tag)

August. Ein Tag wie gestern, wolkenloser Himmel.
Die Steppe badet in der Sonne goldnem Schein,
auf Feldern und auf Wegen tätiges Gewimmel:
Ein Volk fährt seines Fleißes Lohn, die Ernte, ein.

Da schlägt, vom Kreml selbst erfunden und gezündet,
aus heitrem Himmel prompt die Lügenbombe ein,
als ein Ukas, der barsch und rücksichtslos verkündet,
dass alle Wolgadeutschen Diversanten sei'n.

Noch gestern schallte Lob von der Kongresstribüne
dem Volk, das man heute beschuldigt und als Sühne
pauschal entrechtet und entehrt mit einem Schlag.

Und die um hundertachtzig Grad vollführte Wende
am achtundzwanzigsten August - dem schwarzen Tag -,
sie war der Anfang eines Volkes sichrem Ende.

Reinhold Frank
geboren 1918 an der Wolga,
1941 deportiert in das Gebiet Krasnojarsk,
seit 1983 in Deutschland,
verstorben 2001 in Frankfurt/Main;
Dichter, Erzähler, Übersetzer.

Quelle: VOLK AUF DEM WEG Nr. 6/2016, S. 43

Am 23. Mai 2016 bekamen wir eine e-mail von Horst Gutsche zu folgender Zeitungsmeldung:

Der aelteste Bessarabiendeutsche (und Person überhaupt) in Yellowknife, NWT, Canada wurde 100 Jahre alt.

er lebt aber noch und neulich sah ich wie die CBC North (Canadian Broadcasting Company) von Yellowknife berichtet hatte wie er 100 wurde und ihn auch zeigte. Ich habe vor etwa 20 Jahren Kontakt mit seinem Sohn Gary gehabt der damals Praesident der Metis Nation of the North West Territories war. Gary sagte mir damals, sein Vater konnte bessarabisch kochen und machte fuer sie manchmal Strudla. Seine Frau Febula war naemlich eine Indianerin aber ich weiss nicht mehr zu welchem Stamm sie gehoerte. Darum war Gary ein „Metis“ wie wir hier sagen.

Ich schau mal ob ich noch mehr finden kann und rufe mal den Sohn Gary wieder an. Gary hat, so weit ich weiss noch zwei Brueder; Gordon und Darryl. Herbert Gaeckle berichtet in seinem Buch, dass zwei Bohnet von Alt Posttal nach Kanada ausgewandert waren: Johann mit Familie 1897 und Gottlieb Bohnet mit Familie auch 1897. Von diesen Bohnets gibt es auch hier westlich von uns auf dem Land und in Mayerthorpe Nachkommen. Ich muesste die Namen von Alberts Eltern ausfindig machen.

Gruß Horst

Dazu schickte er uns einen Zeitungsartikel vom Mittwoch, 20. Mai 2015, Northern News Services, SOMBA K'E/YELLOWKNIFE (Hauptstadt Northwest Territories, Kanada, Anm.d.Red.), geschrieben von Evan Kiyoshi French, dessen Inhalt wir hier zusammengefaßt wiedergeben:

99-jähriger wird zum Auszug gezwungen

Einer der ältesten Einwohner von Yellowknife muß bald die Stadt verlassen, weil es in der Avens-Senioreinrichtung nicht genügend Betten gibt.

Albert Bohnet, der heute 99 wurde, hat Schwierigkeiten beim Gehen, ist schwerhörig und sagt, daß er einen langfristigen Pflegeanbieter braucht. Er hofft, so schnell wie möglich in die Stadt und in seine Langzeit-Pflegeeinrichtung zurückkehren zu können. „Es gefällt mir hier“, sagt er. „Es ist schön hier. Man muß doch irgendwo bleiben und ich bin zufrieden hier“.

Es wurde Bohnet erlaubt, für eine Nachfrist im Demenz-Flügel des Altersheimes zu bleiben, erzählt sein Sohn Darryl Bohnet, der, obwohl er Präsident des Aufsichtsrates des Avens-Seniorenheimes ist, nicht in der Lage ist, seinem Vater eine Langzeitpflege in der Einrichtung zu sichern.

Albert wurde angewiesen, das Avens am 25. Mai zu räumen, um sein Bett für einen anderen Patienten zur Verfügung zu stellen.

„Er ist der älteste Mensch in Yellowknife“ erklärt Darryl am letzten Freitag im Altersheim, während er mit seinem Vater eine Partie Cribbage (ein Kartenspiel) spielt.

„Die Bezirksverwaltung hat ein regionales Aufnahme-Komitee und das bestimmt, wer in das Avens aufgenommen wird. Der Aufnahme-Prozess ist extrem langwierig, man muß allen möglichen Papierkram erledigen und eine ärztliche Untersuchung vorweisen. Mein Vater hat all das erledigt und bekommt trotzdem nicht die Einstufung, um aufgenommen zu werden: Es gibt nicht genügend Betten.“

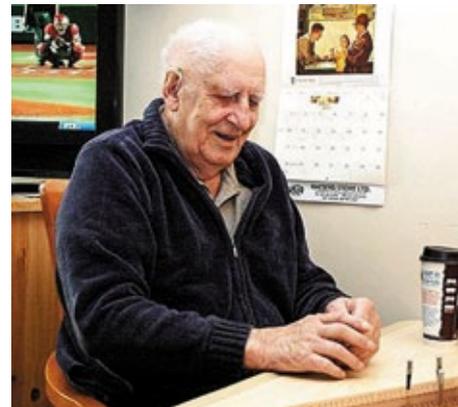
Jeff Renaud, der Geschäftsführer des Avens, bestätigt, daß sie nicht genug Betten haben, um alle Leute zu versorgen, die derzeit auf der Warteliste stehen. Er schätzt, daß ungefähr 40 Personen im Bezirk auf eine Langzeitpflegestelle warten und daß er das Gefühl hat, dass eine Bezirkshauptstadt besser ausgestattet sein sollte.

Die Hälfte der Bevölkerung lebt in Yellowknife, aber es gibt nur 29 Betten. Seit drei Jahren versucht er die Regierung dazu zu bewegen, daß sie eine neue Langzeitpflege-Einrichtung genehmigen, denn Haus- und Küchentechnik des Avens ist völlig veraltet.

„Es ist unglaublich“, sagte er. „Keine Strategie zu haben, unsere Senioren zu betreuen, ist völlig inakzeptabel und ein unethisches Verhalten von unserer Regierung.“ Damien Healy, Sprecherin des Ministeriums für Gesundheit und Soziales, sagte der Abteilung nicht bereit war, zur Pressezeit zu kommentieren.

So wird Albert Bohnet wohl zu seinem Sohn Gordon nach Behchoko ziehen.

Der 99-jährige Albert Bohnet ist das siebte Kind in einer Schar von acht Schwestern und sechs Brüdern. Er entstammt einer deutsch-russischen Bauernfamilie, erklärt sein Sohn, Darryl Bohnet. Mit 15 hat ihn sein Vater als Erntehelfer „vermietet“. Als Albert ihm eines Tages seinen 3-Silberdollar-Verdienst nicht aushändigen wollte „warf sein Vater ein Truthahnbein vom Tisch“ und verbannte ihn von zu Hause. Er kam bei einem alten Pärchen unter, 30 Kilometer vom Haus seiner Kindheit entfernt und arbeitete dort drei Jahre lang, bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges.



Albert Bohnet

Er absolvierte seine Grundausbildung und war dann eine Zeit lang Ausbilder. Die Army fand heraus, daß er fließend Plattdeutsch und Hochdeutsch sprach, deswegen versetzten sie ihn zu einem Kriegsgefangenenlager in Lethbridge (Alberta, Kanada). Bohnet wurde beauftragt, die deutschen Gefangenen auszuspionieren, Er sollte mit einem nicht geladenen Gewehr durch das Lager wanderte und lauschen. „Er sagte, das war das Mieseste, was ihm je passiert war, deswegen wechselte er zu den Royal Canadian Engineers.“

Als Ingenieur bekam Bohnet einen ersten Eindruck von Fort Smith (Northwest Territories, Kanada), wo er 1944 seiner zukünftigen Frau Febula (geb. Heron aus Fort Chipewyan) begegnete. Nach dem Ende des Krieges ließ er sich in Fort Smith nieder und arbeitete eine Weile als Fahrer für die Hudson's Bay Company. Er wurde Baggerfahrer für die Verwaltung, war der Stadtmeister und wurde Ausbilder für Baggerfahrer. Kurz nachdem er in den Ruhestand getreten war, wurde er zum Bürger des Jahres gewählt.

Albert behauptet, dass er so lange überlebt hat wegen der harten Arbeit. Mit 50 hörte er zu rauchen auf und ernährte sich gesund. „Sicher wurde ich wurde hart erzogen“, sagt er. „Während der Ernte arbeiteten wir von sechs Uhr morgens bis nachts um 11.“ Er sagt, er fühle sich „froh, am Leben zu sein“ in den Tagen vor seinem 99sten Geburtstag, der heute ist.

Albert und Febula heirateten am 24. Februar 1945 in Edmonton. Sie bekamen sieben Kinder.

Gemeinsam mit vielen Freunden und Verwandten feierten sie am 26. Februar 2005 ein rauschendes Fest mit Buffet und Tanz zur Feier ihres 60sten Hochzeitstages in der Roaring Rapids Hall von Fort Smith.

52 Stunden Odessa & Bessarabien

TEXT: CHRISTIAN MICHLER,
FOTOS: CHRISTIAN MICHLER,
DAVID PALM,
NATALIA BLOCK-NARGAN

Ich heiße Christian Michler, bin 1978 geboren und gehöre zur Enkel-Generation der Bessarabien-Deutschen. Meine Oma wurde 1922 im deutschen Dorf Seimeny / Kreis Akkermann am Liman / Bessarabien geboren. Ihr Leben lang sprach sie von ihrer Heimat, die sie 1940 als 18jhrige Frau verlassen musste. Sie ist bis zu ihrem Tod nicht wieder dort gewesen.

Jetzt, 14 Jahre nach ihrem Tod, habe ich mich auf den Weg gemacht und bin ihren Spuren nachgegangen. Trotz inzwischen guter Infrastruktur der Bessarabien-Deutschen für Reisen in die heutige Ukraine, merkte ich sehr schnell, dass ich eine individuelle Reise und Reisebegleitung samt Übersetzung brauche. So gelangte ich per Internetsuche an Natalia Nargan. Natalia ist gebürtige Ukrainerin und kommt aus Odessa. Sie ist Philologin und Lehrerin für Deutsch. Seit einigen Jahren pflegt sie intensive Kontakte nach Deutschland und lebt zum Teil auch dort.

Mit einer perfekten Mischung aus professioneller Reisebegleitung, Dolmetscherin, Menschenkenntnis von Deutschen und Ukrainern, Insiderwissen und jahrelanger Erfahrung mit Bessarabien Deutschen ist Natalia Nargan die richtige An-

sprechpartnerin für individuelle Reisen nach Bessarabien und Odessa. Aus meinen Wünschen und Vorstellungen entwarf sie ein individuelles Programm für die 3 von mir geplanten Tage in Odessa und Bessarabien. Die Kommunikation vor, während und nach der Reise verlief in sehr gutem Deutsch mit den Kommunikationswegen meiner Generation per Mail, Whatsapp und Telefonaten. Das hat es sehr flexibel und angenehm gemacht.

Natalia vermittelte meinem mitreisenden Freund und mir eine 2-Zimmer Ferienwohnung in Odessa. Den Anreise und den Abreisetag verbrachten wir an den verschiedensten und schönsten Stellen Odessas - der Heimatstadt Natalias. In dieser multikulturellen Millionenstadt am Schwarzen Meer zeigte sie uns die Geschichte der Stadt, die Spuren der verschiedenen Nationalitäten, berühmte Bauwerke und auch ihre persönlichen Lieblingslokale, Cafés, das abendliche Flair der Bars und des Schlenderns durch Promenaden und wunderschön beleuchtete Parks. So habe ich Odessa an nicht einmal zwei Tagen als eine vielschichtige, offene und interessante Stadt am Schwarzen Meer kennengelernt.

Mit ihrem PKW fuhr Natalia Nargan uns alle Wege in Odessa und auch den Weg direkt zum Dorf meiner Vorfahren in Bessarabien. Odessa liegt am äußersten Südostende von Bessarabien. ber eine nördliche Route streiften wir auf dem Weg um den Liman auch ein Stück Moldawien und besuchten anschließend die uralte Festung Akkermann am Südwest Ende des Limans - heute Bilhorod-Dnistrovskyj.

Von dort sind es nur noch 20 km zum Dorf Seimeny - heute Semenivka.

Als wir an dem Dorf meiner Vorfahren ankamen, hielt Natalia das Auto an und uns beiden war klar, dass ich den Weg ins Dorf laufen werde. Den Weg, den meine Vorfahren so oft gegangen waren und den sie Dorf-auswärts das letzte Mal 1940 gefahren sind.

Dieser Moment war etwas sehr wertvolles und bewegendes für mich.

Dort in Semenivka wurden wir in der Schule von der Direktorin Albina Tischuk erwartet. Mit ihr gab es bereits einige Kontakte im Vorfeld mit Bessarabien Deutschen, unter anderem der Cousine meiner Oma. Natalia Nargan hatte diesen Kontakt dann aufgenommen, so dass wir in eine vorbereitete Situation kamen. Das war sehr wertvoll.

Zusammen mit Alexandra, auch Lehrerin an der Schule Semenivka, trafen wir ihren Vater Pavel, einen gebürtigen rumänischen Bessaraber. Er wurde noch zu Zeiten der deutschen Siedler in dem Nachbardorf geboren und ist jetzt 84 Jahre. In seiner Küche sitzend, bei einer Tasse Kaffee, sprachen wir über die deutschen Siedler und hrten auch aus seinem Leben. Ein bemerkenswertes Beispiel aus seinem Leben ist, dass er als sowjetischer Soldat beim Aufstand am 17. Juni 1953 ein Panzerfahrer in Berlin war. So begegneten wir dort unverhofft einem Stück realer Geschichte Deutschlands.

Anschließend gingen wir gemeinsam mit Albina, ihrer Kollegin Alexandra und Natalia auf Tour durch das Dorf. Wir suchten



Meine Oma Selma Traub
Fotografiert ca 1936-1938 in Seimeny,
Fotograf unbekannt



Ankunft in Odessa, v.l.: Christian Michler, unsere Reiseorganisatorin Natalia Nargan, David Palm



Mein Weg ins Dorf meiner Vorfahren: Seimeny, heute Seimenivka



Pavel, ein rumänischer Bessaraber und seine Tochter Alexandra



Mit Albina, Alexandra und Natalia auf Spurensuche



Geburtshaus von Selma Traub - meiner Oma

das Gehöft meines Uropas und somit das Geburtshaus meiner Oma. Durch einen Gehöfte-Plan von 1940 und weiteren Infos von ehemaligen deutschen Bewohnern, hatte ich mich von Deutschland aus schon vorbereitet. Vor Ort war Albina, die Direktorin, der Schlüssel zum Dorf für uns. Sie und Alexandra klopften bei den Bewohnern, organisierten Infos über Brunnen im Haus und wann welches Haus gebaut wurde.

So fanden wir schließlich auch das Geburtshaus meiner Oma.

Dann hatte uns Albina bereits im Stammhaus meiner Vorfahren angemeldet. Dieses war schon bekannt, weil auch die Cousine meiner Oma aus diesem Haus stammte und bereits 3 mal dort zu Besuch war. Es ist das Haus, das mein Ururopa Gottfried Traub 1894 kaufte und in dem mein Uropa Christian Traub und alle seine Geschwister aufwuchsen. In diesem Haus wurden wir bereits erwartet und herzlich durch Lydia - jetzige Seniorchefin - begrüßt und bewirtet.

Es war ein krasser Gedanke, in demselben Raum zu essen, in dem bereits mein Ururopa und mein Uropa saßen, aßen und lebten.



Lydia zeigte uns noch Teile des Hauses und gab uns noch selbstgemachten Wein mit auf den Weg. Anschließend gingen wir zu Albina nach Hause. Dort warteten bereits ihre Mutter und ihr Mann Fjodor mit einem nochmal reich gedeckten Mittagstisch. Diese Gastfreundschaft in beiden Häusern erfüllte den guten Ruf, der den osteuropäischen Menschen vorrauseilt.

Fjodor ist der Tierarzt in dem Dorf und gemeinsam mit seiner Frau Albina trug er ein traditionelles Oberteil. Fjodor und Albina waren sehr angenehme Gastgeber und wir haben gut gegessen, getrunken und gelacht. Mir fiel ein, dass auch mein Uropa und seine Nachbarn in dem Dorf Weingärten hatten. Nach dem Krieg hatte Stalin diese unterpflügen lassen, weil keiner deutschen Wein trinken sollte. Und jetzt saßen wir dort in dieser Runde und tranken gemeinsam als zwei Nationen wieder Wein aus den Reben die dort wachsen. Für mich persönlich hat sich in diesem Moment ein Kreis nach 76 Jahren wieder geschlossen.

Natalia übersetzte unsere fröhlich Runde nach beiden Seiten und vollbrachte dabei eine unglaublich wertvolle und tolle Leistung. Anschließend besuchten wir den ukrainischen Friedhof. Diesen gibt es seit der Neubesiedlung des Dorfes nach den Deutschen 1941. Danach hatte ich mir gewünscht, den ehemaligen Friedhof der deutschen Siedler bis 1940 zu besuchen. Ich wusste bereits, dass dieser Friedhof auch durch Stalins Politik von allen Grabsteinen „gesäubert“ wurde und es ein brachliegendes Stück Land ist, auf dem keine Häuser in all der Zeit gebaut wurden. Dort angekommen sah ich, dass die Bewohner sich dieses Stück Land inzwischen zum Gartenacker bestellt hatten. Dort füllte ich mir eine Tüte mit Erde. Diese werde ich meiner Oma auf ihr Grab hier in Deutschland streuen. Wieder wird sich ein Kreis schließen.

Dann luden uns Albina und Fjodor zu einem Picknick im Tal hinter dem Dorf ein. Ich wusste aus der Chronik, dass es ursprünglich dieses Tal war, das dem Dorf seinen Namen gegeben hatte:

Sei-mein-Tal ...Seimental ...Seimeny. Dort angekommen, wurde ich überwältigt von diesem kleinen, wunderschönen Tal mit Blick auf den Liman. Ich verstand in diesem Moment sofort, dass es das schönste Tal Bessarabiens war und das meine Vorfahren damals 1867 zur Gründung des Dorfes sich diesen schönen Platz nahmen. So stand ich nun dort am Seimental und weinte vor Überwältigung, an diesem Ort



Stehend mein Uropa Christian Traub. Auf dem Schoß meine Oma Selma Traub. Fotografiert ca. 1924 in Seimeny, Fotograf unbekannt.

und seiner Geschichte - die auch meine Geschichte ist.

Und dann saßen wir dort in der Abendsonne vor dem Tal, tranken Wein und genossen alle dieses Stück Land. Vor uns im Tal plätscherte ein Bach und aus der Chronik wusste ich, dass meine Vorfahren die natürliche Quelle befestigt und mit Steinen erweitert hatten zur Viehtränke. In Fjodor wurde dadurch augenblicklich die Abenteuerlust geweckt und er machte sich auf, durch das Dickicht des Tales - auf der Suche nach der Quelle. Nach 15 min kam er nass, voller Graß und Blätter wieder zurück und holte uns. Durch das Dickicht hatte er einen kleinen Pfad bis zur Quelle gemacht. So standen wir nun dort alle an der Quelle, aus der meine Vorfahren bereits getrunken hatten und die von den Kommunisten als „deutsch“ verwahrlost worden war. Und wir tranken in dem Moment dort wieder alle gemeinsam die

v.l.: Albina, ihr Mann Fjodor, ich Christian Michler, David Palm

Erde vom ehemaligen Friedhof Seimeny

An der Quelle im Seimental

Ausklang der Reise in Odessa: Am Schwarzen Meer





Abschied vom Seimental



Essen in einer Datscha



Ein letzter Blick auf Odessa, den Liman und Seimeny

ses Wasser. Erst später erkannte ich auch die Symbolkraft dieses Momentes.

So ging die Sonne über diesem Tal und diesem Abend unter. Tief bewegt von diesem Tag, seinen Begegnungen und dem Ort meiner Wurzeln, verabschiedete ich mich von dem wunderschönen Blick auf den Liman am Hang des Seimentals.

Mit Albina und Fjodor verabschiedeten wir uns mit einem ehrlichem „Auf Wiedersehen!“ und verließen das Dorf Seimeny - Seimenivka mit der hereinbrechenden Dunkelheit.

Natalia wusste mit meinem Schweigen auf der Rückfahrt sehr wohl umzugehen und verstand wortlos die Besonderheit aller Begegnungen und Eindrücke dieses besonderen Tages.

Am 3. Tag führte Natalia uns an Orte in Odessa, an denen wir noch einmal die Schönheit dieser Perle am Schwarzen Meer entdecken konnten. Mit den Füßen im Meer, einem wunderschönen Essen in einer echten Datscha und lecker Kaffee und Kuchen in einem historischem Cafe im Herzen der Stadt, ließen wir diese 52 Stunden Odessa & Bessarabien ausklingen. Auf dem Weg zum Flughafen rief noch einmal Albina auf dem Handy von Natalia an und wollte sich persönlich von uns vor dem Flug verabschieden.

Am Flughafen hatte Natalia ihren letzten Einsatz, als ich in der Sicherheitskontrolle wegen der Tüte mit der Erde vom Friedhof in Seimenivka rausgefischt wurde. Mit

großer Souveränität und wenigen Worten klärte Natalia diese Situation für mich und wir konnten an Bord unseres Fliegers gehen. Nach dem Start in Odessa hatten wir einen grandiosen Blick über die Stadt. Dann drehte das Flugzeug über dem Schwarzen Meer und direkt neben uns tauchte der Liman auf und in der Abendsonne sahen wir am Nordwest Rand die beiden unverkennbaren parallelen Straßen des Dorfes Seimeny - Seimenivka. Dann ging es durch die Wolken. Ein perfekter Abschied nach 52 Stunden in dem Land, das meinen Vorfahren für 110 Jahre zur Heimat wurde.

Auf Wiedersehen in Odessa und Bessarabien.

Odessa-Service von Natalia Nargan

Natalia Block-Nargan
n.nargan@gmx.de
Mobil: +49 157 55658135

Durch meine Großmutter kam ich bereits in Kontakt zur deutschen Sprache und auch zur Geschichte deutscher Siedler in Bessarabien und Odessa. Seit 2007 bin ich dabei, weitere Brücken zwischen Deutschland und dem ehemaligen Bessarabien aufzubauen, indem ich geführte Reisen mit individueller Betreuung durchführe.

- ☀ **Reisen für jüngere und ältere Generationen.**
- ☀ **Schwerpunkt Bessarabien und Odessa.**
- ☀ **Durch die Geschichte und durch die Gegenwart.**

Für eine erlebnisreiche Reise ist eine Anzahl von einer bis zu 7 Personen In der Reisegruppe optimal. Das Reiseprogramm und die Reisezeit werden nach Wunsch individuell ausgewählt und gestaltet.





LYDIA
BRANDENBURGER,
eingesendet von AXEL EICHHORN

Erlebnisbericht über einen langen Leidensweg der Familie Karl Ruff aus Ciucurova Kreis Tulcea, Dobruška/Rumänien der mit der Flucht aus dem Warthegau/Polen am 18. Januar 1945 begann.

Es berichtet Lydia Brandenburger geb. Ruff, Schwaigern-Stetten, Kreis Heilbronn:

Als ich die Bilder im Dobrušaboten Nr. 59 vom Oktober 1994 auf der Titelseite und den Seiten 32 - 34 sah, ist mir ganz wehmütig und schmerzlich auch unser erlittenes Schicksal wieder bewusst geworden. Bundesvorsitzender Issler hat recht, wenn er schreibt, dass unsere Flucht- und Nachkriegserlebnisse nicht in Vergessenheit geraten dürfen.

Das große Elend begann schon am 18. Januar als wir im bitterkalten Winter 1945 von Kottling Kreis Welun im Warthegau/Polen mit dem Pferdewagen innerhalb weniger Stunden flüchten mussten. Wir waren noch gar nicht weit gefahren und schon waren alle Hauptstraßen verstopft, so dass es nur sehr langsam voran ging. Gegen Mitternacht haben wir einen Wald erreicht, wo der ganze Treck zum Stillstand kam. Von weit her hörten wir schon das Schiessen und die harten Einschläge von der Front. Nach einer kurzen Pause setzte sich unser Treck wieder in Bewegung und wir fuhren durch diesen Wald in eine vor uns liegende Ortschaft den Sowjets direkt in die Arme.

Das Wüten der Sowjets

Die Russen hatten die deutsche Front durchbrochen und einige Häuser in dem Ort verwüstet, und alle wehrfähig erscheinenden Männer erschossen. So sind die Russen in ihrer Zerstörungs- und Tötungswut auch über unseren Treck hergefallen. In dieser Nacht zum 19. Januar wurde auch mein Bruder Christoph Ruff (Bild) erschossen. Er war noch so jung, erst 15 ½ Jahre alt, Jahrgang 1929. Es waren viele Männer, die umgebracht wurden.

Mein Großvater Christian Ruff der bei uns lebte wurde durch einen Streifschuss verletzt. Gott sei Dank hat er diesen Überfall überlebt. Als der Morgen anbrach kamen zum großen Glück die deutschen Soldaten und befreiten uns. Der Befehl: hier weiter, nur weiterfahren, wir haben den Feind nochmals zurückge-

Flucht aus dem Warthegau

schlagen. Ohne die Erschossenen beerdigen zu können, mussten wir weiterziehen. Es wurde uns zwar versprochen, dass die Toten beerdigt werden, aber angesichts des tiefgefrorenen Bodens und der großen Wirren ist es kaum vorstellbar, dass dies geschehen ist.

Meine Mutter, Maria Ruff, Großvater Christian Ruff und ich haben meinen toten Bruder in eine Decke gewickelt und ihn auf den Friedhof getragen, der zufällig in der Nähe war. Wir legten den Toten zwischen zwei Gräber und Großvater betete für uns alle zum Abschied das Vaterunser.

Durch das unfassbare und nicht zu beschreibende grausame Erlebnis der letzten Stunden und der schmerzvolle Tod meines Bruders waren wir alle so schockiert, so dass niemand von uns weinen, oder ein Wort sagen konnte. Der Befehl bzw. die Aufforderungen zur Weiterfahrt wurden immer lauter und wir schlossen uns wieder dem Treck an, es musste ja weitergehen. So fuhren wir durch einige Dörfer, in denen der Krieg seine schlimmen und grausamen Spuren hinterlassen hatte. Es waren viele umgekippten Pferdewagen am Straßenrand, häufig war auch das Pferdegespann am Wagen erschossen oder von Panzern überrollt. Umherliegende Leichen deuteten darauf, dass Menschen beim Versuch wegzulaufen, hinterrücks erschossen wurden.

Weiter auf der Flucht

Die Flucht ging weiter, es war bitterkalt und niemand wusste wohin, es fehlte jegliche Organisation. Wie Herr Schmidt in seinem Erlebnisbericht im Dobrušaboten Nr. 59 von der Front an seine Frau geschrieben hat, sie soll sich fertig machen und rechtzeitig abfahren, haben auch wir einen solchen Warnbrief von unserem Vater erhalten, der bei der Wehrmacht war. Niemand durfte jedoch ohne Befehl damals Haus und Hof verlassen und dieser Befehl kam von der Kreisleitung viel zu spät. Und so waren wir wie viele tausend Flüchtlinge auch bei eisiger Kälte aufgebrochen, viele hatten Erfrierungen und einige sind unterwegs daran gestorben. Weiter ging es in eine ungewisse Zukunft, dazu kam noch die Angst, ob man den nächsten Tag überhaupt noch erleben wird.

Wie auf dem Titelbild des Dobrušaboten zu sehen, mussten die Erwachsenen überwiegend laufen, bei Steigungen den Wagen schieben, denn die Pferde waren infolge der großen Strapazen auch schon geschwächt. Auf dem Wagen saßen meistens nur kleine Kinder und fußranke

ältere Menschen warm eingepackt, um in dieser großen Kälte zu überleben. Nach all den schmerzlichen Erlebnissen und großen Entbehrungen sind wir nach ca. 2 Wochen in Hühnerwasser Kreis Deutsch-Gabel im Sudetenland angekommen. Dort wurden wir bei deutschen Familien untergebracht, je nach der Personenzahl, mussten bis zu zwei Flüchtlingsfamilien in einem Haus aufgenommen werden. Dort waren wir von Mitte Februar bis Mai als der Krieg zu Ende war und uns die Russen wieder eingeholt hatten. Sie haben geplündert, geraubt und Personen verschleppt.

Abschiebung durch die Sowjets in die alte Heimat

Unserem kleinen Treck gehörten überwiegend Frauen aus unserem Heimatdorf Ciucurova mit ihren Kindern und zum Teil auch deren Großeltern an. Die Sowjets nahmen uns alle Gespanne ab und veranlassten später unsere Verladung in offene Eisenbahnwaggons mit der Anordnung, alle müssen wieder dorthin zurück, wo sie geboren sind, d.h. nach Rumänien. Wer gehofft oder gar geglaubt hatte, die Reise dorthin würde nur einige Tage dauern, der wurde enttäuscht, denn über 6 Wochen waren wir auf den Schienen. Dadurch dass sich für uns niemand zuständig fühlte, sind wir von einem Rangierbahnhof zum anderen auf Abstellgleise geschoben worden, wo wir oft tagelang standen. Wir waren rechts- und herrenlos und vor Überfällen nicht sicher und nicht geschützt.

Schon bald nach Verladen in die offenen Waggons haben wir erkannt, dass es dringend notwendig war, ein Dach darauf zu machen, nicht nur als Schutz gegen Wind und Regen, sondern auch gegen die große Hitze. Vielleicht war es gut nicht zu wissen, welche Strapazen und entbehrungsreichen Wochen, ja Monate und Jahre erneut vor uns lagen.

In Rumänien angekommen, sind einige Familien ins Internierungslager gebracht worden, andere - so auch wir - hatten das „Glück“ nach Ciucurova in unseren ehemaligen Heimatort zu kommen. Wenn man weiß, dass wir völlig mittellos waren - bis auf einige wenige Kleidungsstücke - und ohne jegliche behördliche Hilfe oder Unterstützung - im Gegenteil die Behörden mussten gemieden werden, da zu befürchten war, dass wir eingesperrt werden - dann müssen wir heute in großer Hochachtung und Bewunderung den Müttern und Frauen unserer kleinen Gruppe von Landsleuten Dank sagen, für ihre mit Worten nicht zu beschreibende Leistung.

Alle hatten ja kleine Kinder und einige Greise zu versorgen, die Männer und Söhne waren im Krieg und hinterher in Gefangenschaft. Die vielen gleichartigen Schicksale waren nicht selten auch gegenseitiger Trost.

Als wir Mitte Juli 1945 in Ciucurova ankamen sind wir von der rumänischen Kolonistenfamilie, die nach unserer Umsiedlung 1940 nun auf unserem Bauernhof lebte, recht freundlich aufgenommen worden. Man war solange wir dort wohnten, auch gut zu uns. Nicht alle hatten dieses Glück. Manche der neuen Hofbesitzer hatten wohl Angst, die Heimkehrer würden auf die Rückgabe ihres einstigen Eigentums bestehen. Dem war jedoch nicht so. Schließlich gelang es bis auf eine Frau mit 4 Kindern alle in unserem ehemaligen Heimatdorf unterzukommen. Letztere kamen bei einer befreundeten Familie in einem Nachbarort unter.

Die Sorge ums tägliche Brot

Die Sorge ums tägliche Brot, um überleben zu können, stand bei unserer Mutter an erster Stelle. Alle mussten, ob Groß oder Klein mithelfen und für Lebensmittel arbeiten, um auch für den Winter einen gewissen Vorrat zu haben.

Ich war damals 19 Jahre alt und habe im Haushalt gearbeitet. Mein 11-jähriger Bruder musste Kühe, Schafe und Schweine auf der Weide oder im Wald hüten und der kleinste - 4 Jahre alt - blieb tagsüber bei der Kolonistenfrau, während unsere Mutter bei der Feldarbeit war. -

Unser Großvater, damals auch schon 76-jährig, wollte auch noch helfen, dies war leider auch infolge seiner Schussverletzung, die er im Februar bei dem Russenüberfall erlitten hat, nicht möglich. Er ist im Oktober 1945 in Ciucurova verstorben. 1946 gab es infolge der großen Dürre - es hatte monatelang nicht geregnet - so gut wie keine Möglichkeit bei den Bauern für Lebensmittel zu arbeiten und das Geld war ebenso knapp.

Vergebliche Versuche wieder zurück nach Deutschland zu kommen

Die Hoffnung und der Wunsch, bald wieder nach Deutschland fahren zu können, waren unbeschreiblich groß. Leider haben es nicht alle geschafft mit dem 1. Transport der im Sommer 1946 nach Deutschland ging, mitzufahren. Damals hatte es eine größere Anzahl von Landsleuten unter Führung des Lehrers Knauer und Robert Brenner nach zähen Verhandlungen mit den rumänischen Behörden mit „Backschis“ geschafft, einen grösseren Rücktransport nach Deutschland mit Güterwagen zu organisieren. Im Sommer 1947 haben die zurückgebliebenen Frauen

ihre schwer verdienten Groschen (Lei) eingesetzt und Eisenbahnwaggons gemietet. Sie haben ihre wenigen Habseligkeiten eingeladen mit dem Ziel, aus der Dobrudscha bis an die ungarische Grenze zu fahren, um so die Ausreise zu erzwingen. Als wir an der Grenzstation Kurtici ankamen, wurde uns die Weiterfahrt nach Ungarn verboten. Die Waggons mussten geräumt werden und so tagen wir dann einige Tage an diesem Bahnhof unter freiem Himmel. Wir waren 18 dobrudscha-deutsche Familien alle aus Ciucurova.

Der Hunger war groß, es fehlte buchstäblich an allem. Auf den bereits abgeernteten Feldern haben wir Weizen- und Roggen-Ehren gesammelt, sie ausgeklopft, im Wind geputzt, beim Müller gegen Mehl eingetauscht, um beim Bäcker Brot dafür zu bekommen. Es ist aber auch keine Schande zu sagen, dass wir damals auch um Essbares zum Überleben bei den Bauern gebettelt zu haben.

Eines Tages kam die Polizei mit dem Befehl, uns von der Bahnstation wegzubringen und so wurden wir in die Stadt Arad befördert, dort mussten wir aussteigen und den Bahnhof verlassen. Auch dort kümmerte sich wieder niemand um uns. Wir bezogen in Bahnhofsnähe bombardierte, leer stehende Häuserruinen. Hier hausten wir auch wieder einige Monate, menschenunwürdig. Es regnete überall rein, die Fenster haben wir mit Brettern und Blech zugenagelt. Durch den schlechten Rauchabzug haben die Räume nach Rauch gestunken, kurzum schlimmer, als bei uns zu Hause die Zigeuner hausten. Die armen Frauen und Mütter wussten nicht mehr wie es weiter geht - und so haben sich alle entschlossen - schwarz über die Grenze zu gehen.

Am 06. Januar 1948 ging's los von Arad Richtung ungarische Grenze in der Hoffnung, über Ungarn und Österreich nach Deutschland zu gelangen. Als wir am Grenzbahnhof ausgestiegen waren, wurden wir gleich von der Polizei festgenommen und alle Hoffnungen, bald in Deutschland zu sein, waren begraben. Es folgte jetzt die große Strafe, wir wurden alle von einer Polizeistation zur anderen nach Temi oara ins Gefängnis gebracht und dort vor das Militärgericht gestellt. Zugleich mit uns versuchte auch eine kleinere Gruppe Dobrudschaner aus Kogelac nach Tariverde über die Grenze zu gelangen. Auch sie wurde erwischt und verhaftet.

Beim Verhör haben die Offiziere und Beamten nur den Kopf geschüttelt, denn sie wussten nicht was sie mit den Frauen, den 2-3 alten Männern und den vielen Kindern u. Jugendliche anfangen sollten. Nach einem ca. 3-wöchigen Aufenthalt im Gefängnis wurden alle in ein Gefangenenlager nach Groß Wardein (Oradea

Mare) gebracht. Dort waren fast nur deutsche Kriegsgefangene eingesperrt. Es ging uns hier sehr schlecht, in kurzer Zeit waren wir alle stark unterernährt, die Folgen waren hauptsächlich bei den Kindern und Jugendlichen Hautausschläge und andere schwere Krankheiten.

Es wurden Bittgesuche an die Behörden nach Bucarest geschickt, obwohl das auch nicht so ohne weiteres möglich war, denn das Lager durfte niemand in den ersten Wochen ohne Wachposten verlassen. Nach weiteren 2 - 3 Bittgesuchen an die rumänische Regierung kam eine Kommission zur Prüfung unserer Lebensumstände. Es wurde uns gleich mitgeteilt, dass sie nicht befugt und in der Lage sind, einen Transport nach Deutschland zusammenzustellen und frei zu geben.

Bei den Banater Schwaben

Es gab nur eine Möglichkeit für uns aus dem Lager zu kommen, nämlich den Vorschlag der Kommission auf eine Kolchose zu gehen. Solche landwirtschaftliche Grossbetriebe gab es mittlerweile in den Dörfern im Banat. So kamen wir und weitere 5 Familien in das schwäbische Banat nach Grabati und wurden dort bei deutschen Familien einquartiert. Ein Glück, dass dies noch vor dem Winter 1948 geschehen ist, sonst hätten viele von uns nicht überlebt. Die Arbeit auf der Kolchose wurde bezahlt, die schulpflichtigen Kinder konnten zur Schule gehen. Sogar in deutsch wurde unterrichtet und wir konnten uns im Umkreis bis zu 40 km frei bewegen.

Besonders hervorzuheben ist die große Hilfsbereitschaft der Banater-Schwaben in dem Ort, sie hatten nicht nur Verständnis für unsere Situation, sondern uns in allen Lebenslagen unterstützt, ja man kann sagen, dass was sie hatten, wurde mit uns geteilt. Es sind damals viele Freundschaften entstanden, die bis heute noch bestehen. Ich wünschte mir, alt diesen lieben und hilfsbereiten Menschen heute herzlich danken zu können. Wir, Mutter Maria und Geschwister waren bei der Witwe Maria Fintheis untergebracht, die ihr Schlafzimmer und die Küche mit uns teilte.

In Grabati wurde auch wieder jeder verdiente Lei gespart, um dann eines Tages doch wieder nach Deutschland zu kommen. Wir wussten zwischenzeitlich auch wo unser Vater und andere Verwandten lebten und die Familien wollten ja alle wieder in Deutschland zusammen sein, dies war ihr größter Wunsch. Wir waren 7 Jahre von unserem Vater getrennt, ähnlich ging es auch anderen Familien, alles durch den Krieg ausgelöst. Unser Vater war bis 1947 in russischer Gefangenschaft. Als er auf Umwegen davon erfuhr, dass seine Familie nach dem Krieg in der

alte Heimat gelandet war, stellte er sofort mehrmals Anträge zur Familien-Zusammenführung in Ost-Berlin und wir in Bucurest. Dies dauerte nicht nur lange, sondern hat in Rumänien auch immer viel Geld gekostet, ungeschmiert sind die Anträge nicht angekommen.

Endlich Rückkehr nach Deutschland

Im Januar 1951 war es endlich so weit, wir durften nach Ost-Deutschland ausreisen, die Fahrt mussten wir selber bezahlen, was damals auch nicht so einfach war. Unser Vater lebte in Wolmirsleben in der Nähe von Magdeburg, dort wohnten auch die Großeltern mütterlicherseits und andere Verwandten. Sie hatten dort mittlerweile eine Neubauernstelle zugeteilt bekommen, eine solche haben auch wir dann bekommen. Ich war ein Jahr in Wolmirsleben, bin 1952 illegal über die Grenze und nach Stuttgart gefahren, wo viele un-

serer Landsleute Arbeit und Unterkunft suchten. 1953 haben Christian Brandenburger und ich in Stuttgart-Zuffenhausen geheiratet, er wurde auch in Ciucurova geboren. Im Februar 1955 kam mein jüngerer Bruder auch nach Stuttgart-Zuffenhausen nach und ein Jahr später kam mein Vater zu Besuch und blieb bei uns. Im gleichen Jahr im Juli kamen auch meine Mutter und der jüngste Bruder Valentin nach. Nun waren wir alle im Westen. Infolge der großen Wohnungsnot in Stuttgart mussten meine Eltern und der jüngste Bruder in Weinsberg im Lager leben. 1958 haben sie eine Wohnung in Stetten a.H. vermittelt bekommen und sind dort hin gezogen.

Der lang ersehnte Wunsch der Familie hat sich 1961 erfüllt, indem wir in unser weitgehend selbst gebautes Eigenheim in Stetten a.H. einziehen konnten, und wo wir ein neues Zuhause gefunden haben und uns auch heute noch wohlfühlen.

Meine Eltern haben bis zu ihrem Tode bei uns gewohnt. Sie hatten ihre eigene Wohnung im Erdgeschoss. Mein Vater Karl Ruff, ist im 93. Lebensjahr 1991 und meine Mutter Maria mit 89 Jahren 1994 verstorben. Die Mutter meines Mannes Susanne Brandenburger lebte auch einige Jahre in Stetten, sie ist bereits 1965 verstorben. Der Vater meines Mannes, Rudolf Brandenburger ist 1945 im rumänischen Internierungslager Târgu Jiu, wo auch andere Mitglieder unserer Volksgemeinschaft interniert waren, gestorben. Wir haben einen Sohn und zwei Enkel. Wir bekommen beide Rente und sind dem Herrgott dankbar für die überstandenen Jahre der Not und Heimatlosigkeit. Mit diesem Bericht grüßen mein Mann und ich alle Landsleute und alle, die ein ähnliches Schicksal erleiden mussten, herzlich.

*Christian und Lydia Brandenburger
aus Schwaigern-Stetten*

Öffentliche Aufforderung

09 VI 133/14

In der Nachlassangelegenheit

Benjamin Richter,
geboren am 13.01.1940 in Baimaclia/Bessarabien,
verstorben am 20.03.2004 in Wilhelmshaven,
mit letztem gewöhnlichen Aufenthalt in Wilhelmshaven

hat Frau Erika Adam beantragt, die Erben durch Erbschein auszuweisen. Die Darstellung möglicher erbberechtigter Personen ist lückenhaft und konnte durch Ermittlungen des Gerichts nicht geklärt werden.

Ungeklärt ist der Verbleib folgender Personen oder deren Nachfahren:

- Jakob Richter, verstorben am 07.05.1928, Sterbedatum unbekannt
- Hulda Richter, Geburtsdatum und Sterbedatum unbekannt
- Alma Richter, Geburtsdatum und Sterbedatum unbekannt
- Ida Richter, geboren am 27.11.1919, Sterbedatum unbekannt
- Erna Richter, Geburtsdatum und Sterbedatum unbekannt

Hinweis: Jakob, Hulda, Alma, Ida und Erna sind Geschwister.

- Martha Danielschenko geb. Eberhardt, geb. am 09.08.1899, Sterbedatum unbekannt
- Johanna Ulrich geb. Eberhardt, Geburtsdatum unbekannt, vermutlich verstorben vor dem Jahr 1958

Daher wird jeder noch nicht Beteiligte, dem ein Erbrecht am Nachlass zusteht, aufgefordert, sein Recht binnen

6 Monate

ab Veröffentlichung bei dem Nachlassgericht Wilhelmshaven anzumelden und das Erbrecht nachzuweisen, da andernfalls ein Erbschein ohne Berücksichtigung der diesen Personen möglicherweise zustehenden Erbrechte erteilt wird. Der Nachlasswert beträgt ca. 30.000 EUR, wovon gegebenenfalls noch Kosten in Abzug zu bringen sind.

*Hauken
Rechtspflegerin*



**Amtsgericht
Wilhelmshaven**
– Nachlassgericht –

15.06.2016

*Von guten Mächten wunderbar geborgen.
(D. Bonhoeffer)*

Völlig unerwartet müssen wir Abschied nehmen von meiner lieben Frau, unserer Mutter, Oma, Schwiegermutter und Schwester



Selma Müller

geb. Wiedmann
* 2. Januar 1940 † 1. Juni 2016
Rosenfeld Schwaigern-Stetten

In stiller Trauer:
Walter Müller
Angelika und Manfred Rampmeier
mit Hannah und Helen
Martin und Carola Müller
Edwin Wiedmann mit Familie

*Ein Sandkorn im Wind von Zeit und Raum.
Alles fließt – die Zeit, die Welt, das Leben.
Möge es am fließen bleiben – auch die Erinnerung.*

*Dank allen meinen Lieben und Freunden
im Osten, Westen, Süden und Norden.
Hab Euch lieb, Gott behüte Eure Herzen.*

Ida

Ida Hannemann

* 16. Dezember 1925 † 20. Dezember 2015
in Brienne in Hamburg

Wir sind traurig
Wilma Cordes, geb. Hannemann,
Linda Heiland, geb. Hannemann
und Familien

Die Trauerfeier fand im Januar 2016 in Hamburg statt.

89547 Gussenstadt, Güssenstraße 4/1



*Als die Kraft zu Ende ging,
war's kein Sterben, es war Erlösung.*

Elsa Issler

geb. Wahler
* 28. Juli 1918 † 9. Juni 2016
Lichtental Gussenstadt

Wir wollen nicht trauern, dass wir sie verloren haben, sondern dankbar sein, dass wir sie gehabt haben.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied:
Helmut Issler mit Familie
Walter Issler
und alle Angehörigen

*Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
aber die Liebe ist die größte unter ihnen.*

1. Kor.13,13

Traurig, aber voll Liebe und großer Dankbarkeit haben wir Abschied genommen von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma



Berta Stahl

geb. Stichel
*14. April 1921 † 22. Mai 2016

Sie war der Mittelpunkt unserer großen Familie.
Wir alle werden sie sehr vermissen.

Erika Müller-Stahl mit Familie
Ingeborg Heinrich mit Familie
Walter Stahl mit Familie
Elfi Stahl mit Familie

74629 Pfedelbach, Wilh.-Haaf-Str. 21, Mai 2016

Die Trauerfeier fand am 31.5. in der evang. Kirche in Pfedelbach statt.

Spenden

Der Vorstand des Bessarabiendeutschen Vereins dankt allen Spenderinnen und Spendern herzlich für die Zuwendungen, die unser Verein in den zurückliegenden Monaten erhielt. Mit ihren Spenden helfen sie uns sehr, unsere satzungsgemäßen Aufgaben, einschließlich der Bessarabienhilfe in guter Weise durchführen zu können. Bitte bleiben Sie uns auch zukünftig verbunden.

i. A. Günther Vossler, Bundesvorsitzender

IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Günther Vössler, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20

NEU: Redaktion im zweimonatlichen Rotationsverfahren:

Christa Hilpert-Kuch, Telefon 04235/ 2712

Brigitte Bornemann, Telefon 089/ 5432 0684

Norbert Heuer, Telefon 04254/ 801 551

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de

Per Post an Hauptgeschäftsstelle des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart. **Für kirchliches Leben:** Redaktion zur Zeit vakant-Beiträge an: verein@bessarabien.de

Anschrift für Vertrieb: Hauptgeschäftsstelle Stuttgart, Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Telefon (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20,

E-Mail: verein@bessarabien.de; Internet: www.bessarabien.com

Kündigung 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Hauptgeschäftsstelle Stuttgart zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

Druck und Versand: Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen
Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen.
Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR,
Mitgliedsbeitrag (Jahr) 15,- EUR, beides zusammen 50,- EUR.

Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart,

IBAN: DE 76 6005 0101 0001 2870 42,

BIC: SOLADEST600

Online-Redaktion

Administrator Heinz Fieß
homepage@bessarabien.de

STÜTTGART



Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart